Warmbrunner Nachrichten

Unparteiische Tageszeitung für das Riesengebirge.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. — Bezugspreis: Wöchentlich 35 Pfg., monatlich 1,45 Mk., durch die Post 1,40 Mk. — Im Falle höherer Gewalt, Betriebsstörung oder Streik haben die Bezieher kein Anrecht auf Nachlieferung.

Anzeigenpreis: Die 6-gespaltene Petitzeile 15 Pfg., für auswärtige Inserenten 25 Pfg., die 3-gespaltene Reklame-Zeile 75 Pfg. bezw. 1.— Mk., tabellarischer Satz bis 100 Prozent Zuschlag. Etwaiger Rabatt wird hinfällig, wenn der Betrag nicht innerhalb 8 Tagen nach Rechnungserhalt bezahlt ist, ebenso erlischt derselbe bei Konkurs od. gerichtl. Beitreibung.

Schriftleitung: Paul Fleischer, Druck und Verlag: Paul Fleischer, Bad Warmbrunn, Boigtsdorfer Straße 3. — Fernsprecher 115. — Postscheckkonto: Nr. 6746 Breslau

Nummer 96. Sonntag, den 25. April 1926. 45. Jahrgang

Kleine Zeitung für eilige Leser.

* Der deutsche Außenhandel hat sich im Monat März derart gehoben, daß die Ausfuhr einen Überschuß von 278 Millionen Mark gegen die Einfuhr ergab. Im Februar betrug der Überschuß 121, im Januar 88 Millionen.

* Am Montag, 26. April, vollendet sich ein Jahr, seitdem Generalfeldmarschall von Hindenburg das Amt des Reichspräsidenten inne hat.

* In den Verhandlungen des Reichskanzlers mit den Regierungsparteien und der preußischen Regierung über die Fürstenabfindung wurde noch kein Resultat erzielt, doch soll Aussicht auf Verständigung bestehen.

* Im Somaliland soll es zu heftigen Kämpfen gekommen sein, bei denen die Italiener schwere Verluste erlitten.

Ein Jahr Reichspräsident.

Hindenburg vom 26. April 1925 bis heute.

Man kann ganz schlicht, ganz ruhig und sachlich bleiben, wenn es gilt, der ersten Wiederkehr des Tages zu gedenken, an dem des deutschen Volkes Stimme den Heerführer des Weltkrieges an die Spitze des Reiches berief. Die Unglückspropheten von damals sind längst verstummt, wie auch diejenigen, die den „Retter", den sie zum Reichspräsidenten erhöhen wollten, wohl für besondere Zwecke in Aussicht genommen hatten. Gelassen, in aller seiner menschlichen und dienstlichen Würde, hat Hindenburg in diesem ersten Jahre seines Amtes gewaltet, nicht achtend der übertriebenen Lobhudeleien auf der einen, der zuweilen noch recht deutlichen Sprache früherer Gegner auf der anderen Seite. Er ist den Weg des Rechts und der Gerechtigkeit, der Milde und der Weisheit gegangen und hat mit großem Taktgefühl stets die rechte Mitte zu halten verstanden zwischen den Überlieferungen einer ihm teuren Zeit und den so sehr veränderten Anforderungen und Anschauungen der Gegenwart. Er wird, je länger er die höchste Würde des Reiches repräsentiert, um so besser vom Volke verstanden werden.

Freilich, das Amt, das er zu verwalten hat, ist eine Wirkungsstätte der Entsagung. Das hat sein Vorgänger, der erste Präsident der Deutschen Republik, ein Mann von lebhaftem Temperament und reich bewegter politischer Vergangenheit, noch verhältnismäßig jung an Jahren, gewiß oft genug bitter schwer empfunden. Aber er hat sich, nicht nur durch seinen Eid, auch durch Einsicht und Verstand vor allen Versuchungen gefeit, gewissenhaft an die Grenzen der von ihm selbst mitgeschaffenen Verfassung gehalten und hat in sturmbewegten Tagen die Einheit des Reiches gewahrt. Hindenburg hat, bevor er sich dazu entschloß, die ihm angebotene Präsidentschaftskandidatur anzunehmen, keinen Zweifel darüber gelassen, daß er sich weder von ungezügelter Tatenlust noch gar von irgendwelchem politischen Ehrgeiz beseelt fühle. Er wollte dem Vaterland ein neues, vielleicht das größte Opfer darbringen, indem er nun auch noch seinen Lebensabend hingab, obwohl er das biblische Alter bereits überschritten hatte, und indem er, ein Monarchist ohne Tadel, aus der Hand des neuen Staates ein Amt übernahm, das ihn zu ganz besonderer republikanischer Pflichtentfaltung nötigte. Hindenburg wollte dem deutschen Volk ein Beispiel geben, ein Beispiel der Einigung, der Treue, der Versöhnung. Der Erfolg hat gezeigt, daß dieser Wille nicht umsonst über uns gewaltet hat.

Wenigstens nicht ganz umsonst. Von wenigen, politisch nicht ins Gewicht fallenden Ausnahmen abgesehen, ist der zweite Reichspräsident von allen Seiten stets mit dem Respekt behandelt worden, der ihm seinen Verdiensten wie seiner heutigen Stellung nach gebührt, und wo er auch hingekommen ist in Deutschland während dieses Jahres, nach Leipzig, nach München, nach Köln, überall war er der Mittelpunkt begeisterter Stimmungen, herzerhebender Kundgebungen. Wenn es in der inneren Politik auch unter Hindenburg Konflikte mancher Art gegeben hat, an ihm hat es gewiß nicht gelegen, daß sie unvermeidlich wurden. Nur in einem einzigen Fall hat er als Reichspräsident gegen Beschlüsse der übrigen verfassungsmäßigen Faktoren unserer Gesetzgebung Einspruch erheben müssen. Die neuen Strafbestimmungen gegen den Zweikampf in der Reichswehr mußten einer Revision unterzogen werden, da sie, so wie sie aus den Beratungen des Reichstages hervorgegangen waren, die Unterschrift des Reichspräsidenten nicht fanden. Dabei standen ihm selbstverständlich verfassungsmäßige Ermächtigungen zur Seite, gegen deren Anwendung in diesem Falle auch nicht die geringste Beschwerde möglich war. In der auswärtigen Politik dagegen ist Hindenburg den Locarnoweg, der schon beschritten war, als er sein Amt übernahm, bis nach Genf mitgegangen, obwohl gewiß auch hier Bedenken nicht fernlagen. In dieser Frage ganz besonders hat Hindenburgs Beispiel einen beruhigenden Einfluß geübt, zum mindesten auf Ton und Masse der Opposition, die geeistet wurde — und das will in dem zerklüfteten Deutschland von heute immerhin schon etwas besagen.

Das deutsche Volk dankt am heutigen Tage seinem greisen Reichspräsidenten von ganzem Herzen für die Opfer, die er in diesem Jahre dem Vaterlande gebracht hat. Unser aller Aufgabe bleibt es, uns eines Vorbildes wert und würdig zu erweisen!

Dr. Ea.

240 Millionen Ausfuhr-Überschuß.

Der deutsche Export im Steigen.

Verdoppelter Ausfuhrüberschuß im März.

Nach Mitteilung des Statistischen Reichsamts hat der deutsche Außenhandel im Monat März einen Ausfuhrüberschuß von 240 Millionen Reichsmark aufzuweisen. Im reinen Warenverkehr ist die Außenhandelsbilanz im Monat März mit 278 Millionen aktiv gegen 121 Millionen im Februar und 88 Millionen im Januar dieses Jahres. Von besonderer Bedeutung ist die Tatsache, daß sich bei einem Rückgang der Einfuhr an Fertigfabrikaten um rund 11 Millionen die Ausfuhr fertiger Produkte um rund 122 Millionen gehoben hat. Daran sind beteiligt die Textilfertigwaren mit 32,4 Millionen, Eisenwaren mit 18,8 Millionen und Maschinen mt 12,3 Millionen. Ferner weisen alle anderen Gegenstände, vor allem Farben, Papier, Kupferwaren, Leder, Schuhwerk, sowie Glas und Glaswaren eine erhöhte Ausfuhrziffer auf. Die Einfuhr an Lebensmitteln und Getränken weist im März gegenüber dem Vormonat eine Abnahme um 7 Millionen auf. Zurückgegangen ist unter anderm die Einfuhr an Weizen, Fischen, Kaffee, Fleisch und Obst. Zunahmen zeigen dagegen Butter, Südfrüchte und Käse.

In Berliner Großbankkreisen wird die Besserung des deutschen Außenhandels als ein erfreuliches Symptom zur Besserung der wirtschaftlichen Lage gewertet. Dieser Erfolg wird auf die billigere Preisstellung der deutschen Industrie und des deutschen Exporthandels zurückgeführt, die unbedingt notwendig waren, damit Deutschland auf dem Weltmarkt der Konkurrenz gegenüber wieder mit Erfolg arbeiten kann. Im eigentlichen Exporthandel ist man allerdings etwas zurückhaltender mit dem Optimismus. Das Anwachsen des deutschen Exportes im März wird vor allem auf die auf der Leipziger Frühjahrsmesse getätigten Abschlüsse zurückgeführt. Im übrigen wird in diesen Kreisen darauf hingewiesen, daß das Ausland vielfach Ankäufe bei Not- und Ausverkäufen notleidender Industrien in Deutschland vorgenommen hat.

Wie dem auch sei, es ist erfreulich, festzustellen, daß Deutschland, wenn auch langsam, auf dem Weltmarkt wieder konkurrenzfähig wird, und daß es ihm in zäher Arbeit gelingt, die durch Krieg und Inflation zusammengebrochene Wirtschaft stückweise wieder aufzubauen. Sollte dieser Aufschwung weitergehen, so wird sich dies auch bald auf dem Arbeitsmarkt auswirken, und die vielen Tausende, die jetzt vergeblich Arbeit und Brot suchen, werden wieder einer ständigen Beschäftigung zugeführt werden können.

Dr. Luthers Einigungsverhandlungen.

Das Entgegenkommen für Preußen.

Die Besprechungen, die Reichskanzler Dr. Luther nach den aufsehenerregenden Vorgängen im Rechtsausschuß des Reichstages mit den Regierungsparteien aufgenommen hat, um einen Ausweg aus der Krise zu finden, sind am Freitag fortgesetzt worden, nachdem sie am vorhergehenden Tage ergebnislos abgebrochen werden mußten. An diesen Besprechungen nahmen auch der preußische Ministerpräsident Braun, der preußische Finanzminister Dr. Höpker-Aschoff sowie Reichsjustizminister Marx teil. Die Besprechungen waren zwar streng geheim, doch verlautet in politischen Kreisen, daß eine Einigung mit Preußen wegen des Fürstenkompromißentwurfes erzielt worden ist. Diese Einigung soll im wesentlichen auf folgenden Punkten beruhen:

Die Herrschaft Schwedt-Wildenbruch verbleibt dem Hohenzollernhaus. Dem Staate Preußen werden die Museen usw. entschädigungslos zugesprochen. Der Preußische Staat erhält ein Rückkaufsrecht auf diejenigen Güter, die das Hohenzollernhaus, wie z. B. Rominten, Springe usw., früher einmal billig erworben hat. Bei der Wiederaufrollung von Einzelurteilen soll nicht mehr eine Zweidrittelmehrheit des Sondergerichts, sondern nur noch eine einfache Mehrheit, also fünf statt sechs Stimmen, notwendig sein.

Von den Regierungsparteien sind außerdem Verhandlungen mit den Deutschnationalen und den Sozialdemokraten aufgenommen worden, um neue Grundlagen für die Verhandlungen im Rechtsausschuß zu suchen. Die für Freitag nachmittag angesetzte Sitzung des Ausschusses mußte abgesagt werden, da die Verhandlungen bis zu diesem Zeitpunkt noch in der Schwebe waren. Statt dessen trat der Ausschuß in den Abendstunden zusammen, um über den weiteren Geschäftsgang und die weitere Behandlung des Kompromißentwurfes zu beraten. Jedenfalls sah man in politischen Kreisen die Lage am Freitag bedeutend günstiger an als am Tage zuvor, so daß von einer Regierungs- oder einer Reichstagskrise nicht mehr die Rede war.

Gardinen, Stores
Scheiben-Gardinen
in jeder Art
Hermann Junge
Bad Warmbrunn
Schloßplatz 15 Telefon 276.

Beschränkung des Volksentscheides.

Sparerbund und Aufwertungsfrage.

Der von der Reichsregierung angekündigte Entwurf eines zweiten Gesetzes über den Volksentscheid, zu dem der von dem Sparerbund und der Reichsarbeitsgemeinschaft der Aufwertungsgeschädigten- und Mieterorganisation geplante Volksentscheid über eine neue Aufwertung Anstoß gegeben hat, ist jetzt der Öffentlichkeit mitgeteilt worden. Der Artikel I dieses Gesetzes sieht vor, daß als Gesetz im Sinne des Gesetzes über den Volksentscheid auch alle Fragen gelten sollen, die die Folgen der Geldentwertung regeln. Der Artikel II bestimmt, daß über ein Gesetz zur Änderung oder Aufhebung dieses Gesetzes nur der Reichspräsident einen Volksentscheid veranlassen kann. Der Artikel III bestimmt, daß das Gesetz mit dem auf die Verkündung folgenden Tag in Kraft treten soll. Diesem Gesetzentwurf ist eine ausführliche Begründung beigegeben, die die Argumente enthält, die bereits die erste amtliche Regierungserklärung in dieser Angelegenheit brachte. Ausdrücklich wird bemerkt, daß das vorgeschlagene Gesetz auf die Regelung der Auseinandersetzung der Länder mit den ehemals regierenden Fürstenhäusern und damit auch auf den bereits laufenden Volksentscheid keine Anwendung finden kann.

Der Sparerbund wendet sich mit einer Zuschrift an die Öffentlichkeit, in dem er bestreitet, daß das von ihm gewünschte Aufwertungsvolksbegehren den Haushaltsplan oder die Abgabengesetze betrifft, wie dies von der Reichsregierung behauptet wird. Der Sparerbund bestreitet auch entschieden, daß Kreditwirtschaft und Währung durch das Volksbegehren erschüttert würden. Im Gegenteil würde die Kaufkraft der Massen gesteigert und insbesondere die Kaufkraft der Sparer und Gläubiger gehoben werden. Ebenso erscheine es bedenklich, die Person des Reichspräsidenten erneut in den Kampf hineinzuziehen, was durch den Regierungsentwurf unweigerlich geschehen würde.

Frankreichs auswärtige Politik.

Erklärungen Briands in der Französischen Kammer.

Bei der Kammerberatung über das Budget der auswärtigen Angelegenheiten sagte Ministerpräsident Briand in Beantwortung der Ausführungen eines sozialistischen Abgeordneten, er hoffe, daß die Angelegenheit der ungarischen Banknotenfälschungen von den ungarischen Behörden in befriedigender Weise geahndet werde, anderenfalls Frankreich die Angelegenheit einem internationalen Schiedsgericht unterbreiten würde.

Auf die französische Politik gegenüber Italien eingehend, betonte er, daß Frankreich die besten Beziehungen mit Italien unterhalte, und nicht den Fehler begehen werde, anderen Völkern über die Art, wie sie sich regieren müßten, Vorschriften zu machen. Zwischen Italien und Frankreich gebe es keine unüberwindlichen Interessengegensätze. Briand schloß mit der Erklärung, daß er an die Möglichkeit der Zusammenarbeit zwischen Frankreich und Italien auch in der Zukunft glaube.

Hierauf interpellierte der sozialistische Abgeordnete Spinasse über den Verlauf der letzten Völkerbundtagung, die allgemeine Enttäuschung und zum Teil sogar Befürchtungen hervorgerufen habe. Briand erwiderte: Ich bin sicher, daß die Völkerbundversammlung im September zu der gewünschten Lösung führen wird. Der Geist der Gleichheit im Völkerbund macht täglich Fortschritte. Von seiten Frankreichs wird er auf keine Schwierigkeiten stoßen. Die Ereignisse können sein Vertrauen in den Völkerbund nicht erschüttern, sie sind

vielmehr genügend, es zu stärken. Die letzte Völkerbundtagung hat diese Ereignisse im Geiste der Solidarität behandelt und das Volk, das vorläufig noch vom Völkerbund ferngehalten worden ist, hat sich von ihm nicht entfernt. Diese beiden Tatsachen sind geeignet, Vertrauen zum Völkerbund einzuflößen.

Zur Marokkofrage erklärte Briand: Frankreichs Ziel sei der Friede, und zwar ohne irgendeinen Wunsch nach Eroberungen. Die Verhandlungen mit den Rifleuten seien eingeleitet worden. Der Krieg habe diese unter das Joch Abd-el-Krims gebracht. Die französische Regierung habe nicht das Recht, ihren Wunsch unbe[illegible] zu lassen, ihre Freiheit wieder zu erhalten.

Ein türkisch-russisches Militärbündnis.

250 000 Mann in der Türkei mobilisiert.

Nach Meldungen der „Chicago Tribune" aus Konstantinopel sollen die militärischen Vorbereitungen der Türkei sehr viel umfassender sein, als man bisher angenommen habe. Die Gesamtzahl der mobilisierten Truppen soll 250 000 Mann betragen. Wie der Korrespondent der „Chicago Tribune" weiter berichtet, soll sich die Angoraregierung darüber klar geworden sein, daß nur der Verzicht auf Mossul und auf die Ölgebiete in dieser Gegend einen gemeinsamen italienisch-griechischen Angriff auf die Türkei verhindern könne. In politischen Kreisen Angoras sei man sich aber über einen Verzicht auf Mossul keineswegs einig. In militärischen Kreisen sei man entschieden gegen alle Zugeständnisse in der Mossulfrage.

Der Korrespondent will ferner wissen, daß die russische Regierung der Angoraregierung vorgeschlagen habe, sich als unabhängiges Mitglied mit der Sowjetrepublik zu vereinigen, wofür Moskau ein Militärbündnis mit der Türkei schließen und die türkischen Truppen mit Munition und Kriegsmaterial im Kriegsfalle unterstützen würde. Die Sowjetregierung habe im Falle eines Angriffs auf die Türkei außerdem noch die weitgehendste militärische Unterstützung versprochen. Kemal Pascha und eine starke Gruppe von Politikern befürworteten den Vorschlag Moskaus.

Ernste Kämpfe in Italienisch-Somaliland.

Nach einer Reutermeldung hat in Italienisch-Somaliland ein heftiger Kampf stattgefunden, in dem die italienischen Truppen schwere Verluste erlitten. Die italienische Regierung hat eine Blockade über die Küste verhängt und eine Anzahl arabischer Kauffahrteischiffe beschlagnahmt und versenkt.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Das Duellgesetz im Reichsrat.

Der Reichsrat hat sich mit einem neuen Gesetzentwurf über die Bestrafung des Zweikampfes beschäftigt. Der Reichstag hatte bekanntlich seinerzeit beschlossen, daß beim militärischen Duellvergehen obligatorische Dienstentlassung eintreten sollte. Dann wurde auf Antrag von mehr als einem Drittel der Reichstagsmitglieder die Verkündigung des betreffenden Gesetzes auf zwei Monate ausgesetzt, weil Bedenken entstanden waren gegen die Einführung der obligatorischen Dienstentlassung an Stelle der bloß fakultiven, lediglich im Bereich des militärischen Zweikampfes. Die Reichsregierung hatte nun dem Reichsrat eine neue Vorlage zugehen lassen, wonach für den militärischen Zweikampf die Dienstentlassung in der Regel nur fakultativ stattfinden solle und obligatorisch nur in schweren Fällen. Für Zivilbeamte war in der Vorlage der Regierung nur die fakultative Vorschrift enthalten. Dann aber hat die Reichsregierung ihre Vorlage noch dahin geändert, daß entsprechend den Bestimmungen für militärischen Zweikampf auch für den zivilen Zweikampf in der Regel nur die fakultative Dienstentlassung vorgesehen wird und die obligatorische Dienstentlassung nur für schwere Fälle. In dieser Form wurde die Vorlage vom Reichsrat angenommen.

Neuregelung der Erwerbslosenfürsorge.

In Frankfurt a. M. hat eine Besprechung des Reichsarbeitsministeriums mit den Sozialministerien der Länder über die schwebenden Fragen der Erwerbslosenfürsorge stattgefunden. Bei der Besprechung waren auch das Reichsfinanz-, das Reichswirtschafts- und das Reichsernährungsministerium vertreten. Aus den Ergebnissen dieser Besprechung ist hervorzuheben, daß nach der übereinstimmenden Auffassung fast aller Länder die gegenwärtige Regelung der Unterstützungssätze, die keine Rücksicht auf die Lohnverhältnisse nimmt, nur noch für eine kurze Übergangszeit aufrechterhalten werden kann. Nach der Auffassung der Länder muß sobald wie möglich ein Unterstützungssystem nach Lohnklassen eingeführt werden, wie es auch im Entwurf der Arbeitslosenversicherung vorgesehen ist. Die Länder nehmen damit den gleichen Standpunkt ein wie kürzlich der Arbeitsausschuß des Reichswirtschaftsrats. Die Frage wird nunmehr unverzüglich das Reichskabinett beschäftigen.

Aus In- und Ausland.

Berlin. Der Reichsminister für die besetzten Gebiete, Marx, hat dem Landeshauptmann der Rheinprovinz, Dr. Horion, zu seinem fünfzigsten Geburtstage seinen Glückwunsch ausgesprochen und dabei der hervorragenden Verdienste gedacht, die sich Dr. Horion 1924 nach der Londoner Konferenz und bei den anschließenden Verhandlungen in Koblenz und Düsseldorf um das besetzte Gebiet erworben habe.

Berlin. Der kommunistische Landtagsabgeordnete Max Dörr aus der Kommunistischen Partei ausgeschlossen worden. Der Grund liegt in Verfehlungen nichtpolitischer Natur.

Hamburg. Hier ist eine brasilianische Studienkommission, bestehend aus 28 Damen und Herren, die in der Mehrzahl Deutsch-Brasilianer sind, eingetroffen. Die Studienkommission wird nach Berlin und von dort nach Dresden, München, Frankfurt und Köln reisen.

Münster. Der preußische Landtagsabgeordnete Domkapitular Professor Rudolf Wildermann ist hier nach schwerer Krankheit gestorben.

Paris. Der deutsche Botschafter v. Hoesch hat dem französischen Ministerpräsidenten Briand erneut einen Besuch abgestattet. Diese Unterredung stellt eine Fortsetzung der Unterredung dar, die in letzter Zeit zwischen dem deutschen Botschafter und dem französischen Ministerpräsidenten, bzw. dem Generalsekretär des französischen Ministeriums des Äußern Berthelot stattgefunden haben.

Madrid. Nach einer offiziösen Mitteilung schweben zwischen Spanien und Frankreich Verhandlungen zwecks Abschlusses eines Freundschaftsvertrages nach Art des Locarnopaktes, der eine ständige Kommission als Schiedsrichter vorsieht für sämtliche spanisch-französischen Angelegenheiten.

Moskau. Der frühere Reichskanzler Dr. Wirth ist in Moskau eingetroffen und am Bahnhof von Vertretern des Kommissariats für auswärtige Angelegenheiten und der deutschen Botschaft begrüßt worden. Er erklärte, er freue sich der Möglichkeit, mit den Staatsmännern der Sowjetunion wieder zusammenzukommen, um die Zusammenarbeit der beiden Länder weiter zu fördern.

Buenos Aires. Hier fand die feierliche Überreichung der Goldenen Medaille der Universität Hamburg durch den deutschen Gesandten an den Präsidenten des argentinischen Gesundheitsamtes Dr. Araoz Alfaro statt. Dr. Alfaro dankte in bewegten Worten und betonte den großen Einfluß, den deutsche Wissenschaft und Medizin auf das argentinische wissenschaftliche Leben haben.

Vermischte Drahtnachrichten vom 23. April.

Kurzer Urlaub des Reichspräsidenten.

Berlin. Reichspräsident von Hindenburg hat sich für Sonntag, Montag und Dienstag zum Besuch seiner Nichte, der Gattin Seiner Exzellenz Generalleutnants von Waldow, auf Sophienwalde, Kreis Oststernberg in der Neumark, angemeldet. Er wird per Auto über Küstrin, Sonneburg und Kriescht eintreffen. Der Präsident hat gebeten, von allen offiziellen Ehrenbezeugungen Abstand zu nehmen, da er einige Tage in Ruhe in ländlicher Stille der Neumark verbringen will.

Aufhebung des Mietsverhältnisses für gewerbliche Räume.

Berlin. Der Reichstagsausschuß für Wohnungswesen beschloß in Übereinstimmung mit der Regierungsvorlage, den Absatz zwei des Paragraphen vier des Mieterschutzgesetzes, wonach die Aufhebung des Mietsverhältnisses bisher auf einen Teil des Mietsraumes beschränkt werden konnte, dahin abzuändern, daß der Eigentümer auch für einen Teil der gewerblichen Räume die Aufhebung des Mietsverhältnisses verlangen kann, wenn er selbst diesen Teil für gewerbliche Zwecke beansprucht. Ferner wurde beschlossen, daß eine Teilaufhebung nur ausgesprochen werden darf, wenn hinsichtlich der herauszugebenden Räume sämtliche im Absatz eins des Paragraphen vier bezeichneten Voraussetzungen gegeben sind. Gedacht ist namentlich an Fälle, in denen der Vermieter Räume, die von den dem Mieter verbleibenden Räumlichkeiten getrennt liegen oder von ihnen abgetrennt werden können (z. B. Boden- oder Kellerräume, Mansardenzimmer und [illegible] für eigene Zwecke dringend benötigt.

Sitzung des Rechtsausschusses.

Berlin. Der Rechtsausschuß des Reichstags trat am Freitag unter dem stellvertretenden Vorsitz des Abg. Schulte-Breslau (Ztr.) zu einer kurzen Sitzung zusammen. In eine sachliche Beratung des Fürstenkompromisses wurde nicht eingetreten, sondern der Vorsitzende machte den Vorschlag, daß sich der Ausschuß auf Sonnabend vertagen möge, bis zunächst das Ergebnis der in der Schwebe befindlichen Verhandlungen bekanntgeworden sei. Diesem Vorschlage stimmte der Ausschuß zu.

Der Aufenthalt des Kronprinzen in Locarno.

Berlin. Der Adjutant des Kronprinzen, Major a. D. Müldner v. Mülnheim, teilt mit, daß die im Rechtsausschuß von sozialdemokratischer Seite gemachten Ausführungen über den Aufenthalt des Kronprinzen in der Schweiz unrichtig seien. Es könne keine Rede davon sein, daß sich der Kronprinz in der Schweiz einen Besitz erworben habe. Der Kronprinz bezahle für seinen Aufenthalt in der von ihm bewohnten Villa einen Pensionspreis wie jeder andere Kurgast. Unrichtig sei es ferner, daß sich der Kronprinz mit einem „Hofstaat" umgeben habe, der Kronprinz sei außer von einem Diener, nur von einem Herrn begleitet.

Das Flugzeug als Brandmelder.

Rosenheim. In einem Bauerndorf bei Kiefersfelden brach dieser Tage ein Brand aus, der zuerst von dem zwischen München und Innsbruck verkehrenden Flugzeug bemerkt wurde. Das Flugzeug umkreiste die Stelle mehrere Male und warf Zettel mit der Brandmeldung ab.

Preußischer Landtag.

(155. Sitzung.) tt. Berlin, 23. April.

Vor der gestrigen Erledigung des Gestütetats bemerkte Minister Steiger noch, daß von den 12,4 Milliarden, die die gesamte deutsche Viehzucht an Wert repräsentiert, 8,3 Milliarden allein auf die Pferde entfallen und daß diese Pferdehaltung zu rund 80 % auf die bäuerlichen Betriebe entfalle. Die Möglichkeit der Mechanisierung und Motorisierung der Landwirtschaft sei viel begrenzter als man annehme, das sei von Fachleuten anerkannt und zeige die Bedeutung des Pferdes für die Zukunft. Die deutsche Pferdezucht müsse durch Zölle geschützt werden, weil das Ausland billiger auf diesem Gebiete arbeiten könne.

Zu Beginn der heutigen Sitzung widmete der Präsident dem in Münster verstorbenen Zentrumsabgeordneten Wildermann einen ehrenden Nachruf. Das Haus erhob sich zu Ehren des Verstorbenen von den Sitzen.

Ein kommunistischer Antrag richtet sich gegen die durch ein polizeiliches Versehen an die Franzosen erfolgte Auslieferung des Kommunisten Scherer. Dieser ist infolge der schlechten Behandlung in einem im Besatzungsgebiet gelegenen Gefängnis zu Anfang der Woche gestorben. Der Antrag wird dem Rechtsausschuß überwiesen.

Es folgte sodann die zweite Beratung des

Haushalts der Domänenverwaltung.

Der Ausschuß fordert u. a. langfristige billige Kredite und Pachtstundungen für die notleidenden Domänenpächter, Unterstützung der Siedler und Pächter in den fiskalischen Mooren, Vermehrung und Verbesserung der Arbeiterwohnungen, weitere Mittel für Landgewinnungs- und Eindeichungsarbeiten an der westschleswig-holsteinischen und ostfriesischen Küste und den friesischen Inseln.

Im Verlaufe der Aussprache ergriff Landwirtschaftsminister Dr. Steiger das Wort, der u. a. ausführte: Die wirtschaftliche Abhängigkeit der Domänenpächter dürfe nicht mehr eingeengt werden, als unbedingt notwendig ist. Die Domänenverwaltung hat im letzten Jahre die Pachtbedingungen zeitgemäß umgestaltet. Sie hat es nicht daran fehlen lassen, die Lage der Domänenpächter besser zu gestalten. Das gilt namentlich auch für die verdrängten Domänenpächter. Dem Wunsche, daß hier noch mehr geschieht, stehen die finanziellen Verhältnisse entgegen. Den Domänenpächtern muß unter allen Umständen geholfen werden, weil der Staat das größte Interesse daran hat, sich einen fähigen und leistungsfähigen Domänenpächterstand zu erhalten. Der Streit dreht sich nur um den Weg der Hilfe. Ob die Verlängerung des Kredits über die Domänenbank gehen kann oder andere Wege gegangen werden sollen, das muß gründlich im Hauptausschuß überlegt werden. Redner wendet sich der Moorkultivierung zu. Es müssen dazu erheblich größere Summen von Reich und Staat zur Verfügung gestellt werden.

Das Haus vertagt sich darauf auf Sonnabend.

Lokales und Provinzielles.

Merkblatt für den 25. und 26. April.

Sonnenaufgang	4^{47} (4^{43})	Mondaufgang	4^{18} N. (5^{21})
Sonnenuntergang	7^{11} (7^{14})	Monduntergang	4^{20} V. (4^{39})

25. April. 1804 Der Maler Friedrich Preller in Eisenach geb. — 1848 Die Preußen besetzen Flensburg.

26. April. 1787 Der Dichter Ludwig Uhland in Tübingen geb. — 1812 Der Industrielle Alfred Krupp in Essen geb. — 1910 Der norwegische Dichter Björnstjerne Björnson in Paris gest.

□ **Die preußischen Schulen und der 1. Mai.** Über die Beurlaubung von Lehrern und Schülern zur Teilnahme an Maifeiern gelten in Preußen die für den 1. Mai in den letzten Jahren getroffenen Bestimmungen unverändert weiter. Danach sind, wie der Amtliche Preußische Pressedienst feststellt, Gesuche von Lehrern um Befreiung vom Dienst am 1. Mai ebenso zu behandeln wie die aller Beamten. Gesuchen von Eltern auf Befreiung ihrer Kinder vom Unterricht ist zu entsprechen.

Vom Glück vergessen.

Roman von Fr. Lehne.

22. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

„Jesses, läßt sich der Malte wieder amal sehen? Grüß Gott, Herr Baron —" Sie ging auf ihn zu und reichte ihm unbekümmert um die forschenden Blicke der Vorübergehenden die Hand. Denn Malte in seinem schneeweißen Flanellanzug, dem lila Sporthemd, den weißen Tennisschuhen, das Rakett in der Hand, fiel doch etwas auf in dem Menschenstrom.

Er musterte sie. Sie sah fesch aus in der weißen, tadellos sauberen Batistbluse und dem dunkelblauen knappen Rock — fesch und zum Anbeißen appetitlich. Er konnte sich ruhig mit ihr sehen lassen. Und da sprach er einen Gedanken aus.

„Hast Lust, Mädel, ins Deutsche Theater?"

Sie zögerte ein wenig. „Die Mutter und die Theres."

„Da telephonierst du einfach, der Onkel aus Amerika ist da —," versetzte er mit unerschütterlichem Ernst.

Sie lachte hell auf, und er lachte dann, angesteckt von ihrer Heiterkeit, mit.

„Ich könnt' schon an die Betty, an die Köchin von Doktor Riesbecks, in unserem Haus telephonieren. Sie tät's der Mutter ausrichten, daß ich ein Theaterbillet 'kriegt hab — —"

„Na also, bon, wird gemacht, Cenzi! Du wartest am Deutschen Theater auf mich! In einer halben Stunde bin ich da — muß mich erst umziehen!" Und schnell sprang er in ein Auto.

Achtes Kapitel.

Es hatte zwölf geschlagen, Mittagspause!

Eilig wurden die Federn hingelegt, die Bücher zugeklappt, Stühle gerückt, alles drängte heim, um die knappe Zeit möglichst ungekürzt zu genießen.

Theres Obermeier fiel es auf, daß der Buchhalter, Herr Reigl, heute im Kontor noch zögerte und zu tun hatte, bis alle außer ihr die Geschäftsräume verlassen hatten. Sie blieb täglich mit Absicht etwas zurück, um niemand zu zwingen, sich mit ihr auf der Straße zu zeigen; ihr übergroßes Ehrgefühl ließ sie so handeln. Damals, nach dem Vergehen ihres Vaters, hatte sie in ihrer ersten verzweifelten Aufregung gekündigt; doch der Chef hatte das fleißige, gewissenhafte Mädchen nicht gehen lassen.

Als Theres mit einem kurzen, höflichen Gruß an Herrn Reigl vorüberging, hüstelte der ein wenig — „Fräulein Obermeier —"

„Herr Reigl —"

Sie blieb abwartend an der Tür stehen, verwundert und etwas verlegen über diese unvermutete Anrede.

Er faßte an seine Krawatte, als sei da etwas nicht in Ordnung, nahm den Kneifer ab, putzte ihn und setzte ihn umständlich wieder auf. Die großen, braunen Madonnenaugen in dem blassen, hübschen Mädchengesicht, die so fragend auf ihn gerichtet waren und in die er früher so gern geschaut, brachten ihn einigermaßen in Verlegenheit. Aber er mußte ihr das doch sagen, was er neulich beobachtet, obwohl er einige Tage geschwankt hatte, denn im Grunde ging es ihn eigentlich gar nichts an; doch er wußte, wie sehr sie um ihre Familie besorgt war. Sie hatte so etwas Mütterliches, Sorgendes, Hausfrauliches an sich, was ihn vom ersten Augenblick an, wo er sie kennen gelernt, so für sie eingenommen hatte. Diese heimlichen, zarten Fäden durften aber nicht weitergesponnen werden, nachdem ein jäher Riß sie erstört — und das war sehr schade!

Ihr mimosenhaftes Empfinden hatte sie sein kaum merkliches Zurückgehen dennoch sofort verstehen lassen — — und nun war es schwer, wieder den rechten Ton zu finden.

„Also, Fräulein Obermeier, was ich sagen wollte — Sie haben doch eine Schwester —", er räusperte sich, „ich kenne die lustige Cenzi noch recht gut, sie ist ein hübsches Ding geworden — sehr hübsch —"

Angstvoll trat sie nahe an ihn heran. „Was ist mit Cenzi —? Sagen Sie es mir." Ihre Stimme bebte. Und da sie so in Unruhe schien und doch gar keinen Grund dazu hatte, nahm er ihre Hand begütigend zwischen seine beiden kräftigen Fäuste.

„Nichts weiter ist mit ihr, gar nichts! Nur — ich hab' sie vor ein paar Abenden im Deutschen Theater mit einem Herrn gesehen, mit einem Herrn Reinhardt, den ich von Ansehen kenne und der ein sehr leichtsinniger Mensch ist und außerdem nichts ist und nichts hat! Die Cenzi ist arg jung und denkt sich dabei nichts. Das wollte ich Ihnen nur sagen, Fräulein Obermeier —warnen Sie Ihre Schwester."

In ihren Augen glänzten Tränen. „Ich danke Ihnen, oh, ich danke Ihnen! Ich werd's der Cenzel sagen! Sie ist nicht schlecht, nur so arg lebenslustig! Immer singen und tanzen den ganzen Tag! Und das Leben ist doch so ernst." Sie schluckte ein paarmal.

„Sie dürfen den Kopf nicht gar so hängen lassen, Fräulein Ther' — — Fräulein Obermeier —! Es tut mir immer so leid, wenn ich Ihr traurig Gesichtel sehe!" Eigentlich ohne daß er es wollte, waren ihm die letzten Worte entschlüpft. Er ärgerte sich darüber. Sie war sehr rot geworden. Dann grüßte sie und ging eilig — sie lief beinahe, damit er nicht denken sollte, sie warte auf seine Begleitung wie früher. Mit einem bedauernden Blick sah er ihr nach und seufzte „Schade".

Sie war ein hübsches, feines Mädchen, so schlank und gerade gewachsen, mit einem so guten und frommen Gesichtel — und gerade sie mußte so vom Unglück getroffen werden!

Cenzi war heute schon zu Hause. Mit Ungeduld wurde die Aelteste von den Kleinen erwartet, da man zu Tisch gehen wollte und der Appetit bei den Kindern immer sehr rege war. Nachdem man das einfache Mahl verzehrt, sagte Theres zu der Schwester:

„Cenzi, warum hast du gelogen! Du warst vor ein paar Tagen nicht im Volkstheater mit deiner Freundin, sondern im Deutschen Theater mit dem Baron Reinhardt — ich weiß es genau —"

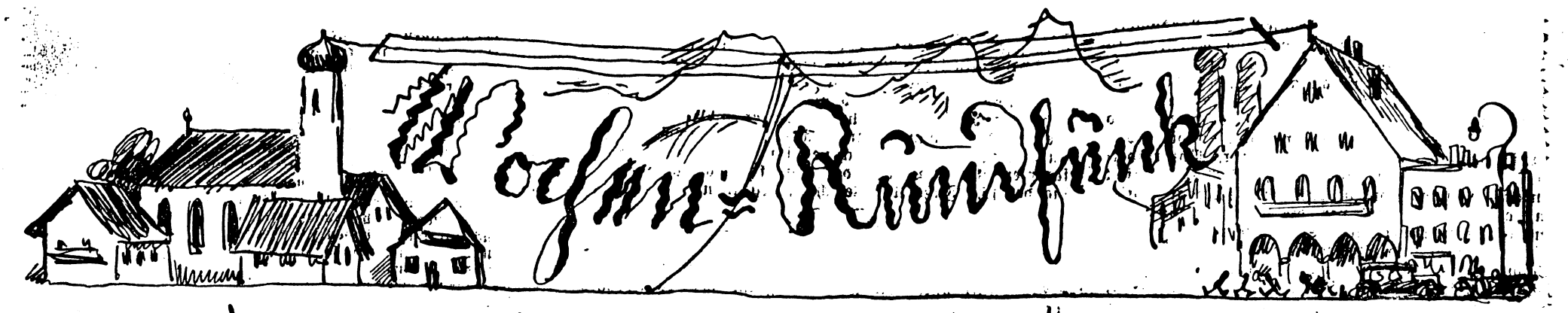
„Wer hat mich da verklatscht? Und wenn — was ist weiter dabei —"

Für die sanften, überzeugenden Worte der Schwester, die sie auf das Unvorsichtige ihres Tuns hinwies, hatte sie nur ein ungeduldiges Achselzucken.

(Fortsetzung folgt.)

Beilage zu den Warmbrunner Nachrichten.

Nr. 96 — Sonntag, den 25. April 1926. — 45. Jahrgang



Die neueste Blüte im Völkergarten ist die Tschechisch-Polnische Verbrüderung, die in Prag zum Abschluß kam. „In den Armen lagen sich beide...“ „Sie seien Brudernationen“, meinte der Pole Skrzynski, bei dessen Namensaussprechung einem das falsche Gebiß aus dem Munde fallen kann, wenn man ein solches trägt. Wir zweifeln nicht daran, daß er die Wahrheit gesagt hat, aber wenn er sagte, beide Völker hätten, außer den politischen und wirtschaftlichen, auch gemeinsame kulturelle und moralische Interessen, so hat er ein wenig geflunkert. Aber gleiche Seelen finden sich zu Wasser und zu Land!

Ja, es gibt noch reine Herzensbünde,
Wo die Seele sich zur Seele neigt,
Wo die Frage der Kanonenschlünde
Sich primär als nicht vorhanden zeigt.

Bruder Bemm war ungeliebt und einsam,
Als er sich in Polens Arme schmiß,
Und nun jucken beide sich gemeinsam,
Wenn ein Viecherl der Kultur sie biß.

Beider Völker Läuslein aber wandern,
Wie es Sitte ist bei dem Insekt,
Freudevoll vom einen zu dem ander'n;
Damit ist der Lausepakt perfekt.

Ob wohl der Tscheche, auch „Bruder Bemm“ (Böhm) genannt, bei der Umarmung dem Polen in die Tasche gegriffen hat? Die tschechische Regierung hält's genauso, denn sie stahl vor einiger Zeit dem Stifte Tepl ganz einfach den Bäderbetrieb in Marienbad, der dem genannten Stift gehört. Auf Klage hat nun die obergerichtliche Entscheidung die „Beschlagnahme“ aufgehoben, so daß das Stift wieder in den Besitz des größten Teiles seines Eigentums gelangte.

Meuchlings stahl als fette Nudel
Bruder Bemm das Bad mit Sprudel,
Denn das Stehlen liegt ihm sehr;
Nicht etwa, um sich zu waschen,
Tat er nach dem Wasser haschen,
Weil es sich rentiert vielmehr.

Doch am obersten Gerichte
Schloß der Streit mit dem Verzichte
Bruder Bemms auf Quell und Bad;
Dieser spuckte ihn im Bogen
Aus dem Kreise seiner Wogen;
Was ihn schmerzt in hohem Grad.

Tschech' und Wasser, wie ich schätze,
Sind zwei große Gegensätze,
Und ich lobe das Gericht;
Denn es paßt, wie Flut und Flammen,
Dreck und Reinheit nicht zusammen,
Also Tschech' und Sprudel nicht.

Alle Völker wollen anektieren! Eine reine Anektierwut ist ausgebrochen, und der tschechische Mißgriff ist nur eine Kleinigkeit gegen das, was Mussolini plant. Er will nicht nur der Herr des mittelländischen Meeres werden, das er schon als „unser Meer“ bezeichnete, sondern in einer seiner Brandreden in Tripolis sagte er u. a.: „Wir Italiener haben Hunger nach der Erde.“ Er möchte also wenn es ginge, so ziemlich alles fressen, was auf Erden kreucht und fleucht. Aber die italienischen bezw. faschistischen Bäume wachsen nicht in den Himmel, denn John Bull und Frau Marianne sind gute Gärtner, die ihnen bei Zeiten die Kronen stutzen. Sie werden dem Duce schon eine Beruhigungs- oder Abführpille eingeben, wenn er sich überfressen hat.

Hunger hat er nach der Erde,
Nach dem Meer natürlich auch,
Schluckt er beides, fühlt Beschwerde
Baldigst der Cäsarenbauch.

Es bedünkt mich äußerst fraglich,
Ob er alles dies verdaut,
Und es wird ihm unbehaglich
Wenn sich's erst im Magen staut.

Ohne Sorge! Denn dem Manne
Geben bald in seiner Pein
Mister Bull und Marianne
Etwas zum Laxieren ein.

Baldigst wird das Leiden besser,
Wenn der Darm und Magen leer,
Und der Land- und Wasserfresser
Spürt dann keine Schmerzen mehr.

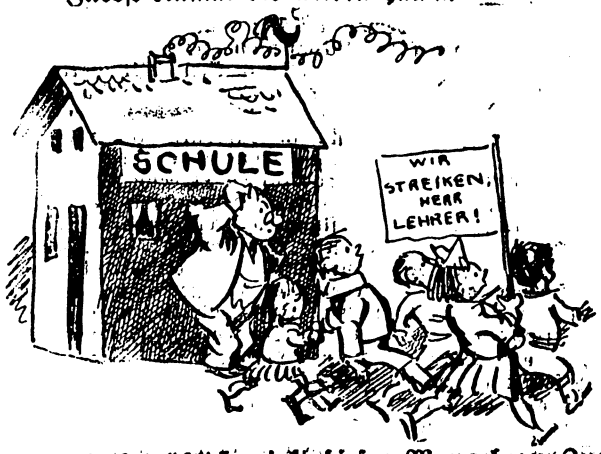
U[illegible]ines könnte man Mussolini beneiden, das ist die [illegible]plin, die er in Italien hergestellt hat. Man muß [illegible]n dieses Verdienst lassen. Bei uns aber str[illegible]en kürzlich 300 Kinder in Neukölln bei Ber[illegible]weil sie von jetzt ab die etwa 10 Minuten entfern[illegible]gende Schule in der Glogauerstraße besuchen soll[illegible]er Streik erfolgte auf Veranlassung der Eltern der [illegible]inder.

O, schöne Zeit, in der wir leben,
Du Zeit der Kinderstreikerei!
Bei uns ist's heutzutage eben
Mit Achtung und Respekt vorbei.

Wie soll sich Deutschlands Anseh'n steigern,
Wie Zucht und Ordnung neu ersteh'n,
Wenn Kinder schon die Pflicht verweigern
Und einfach nicht zur Schule geh'n!

Wenn gleich dreihundert solcher Fratzen —
Da gibt es deutsche Einigkeit! —
Vergnüglich die Behörden tratzen
Und streiken, weil der Weg zu weit!

Es gibt ein Mittel, sie zu schrecken
Und ihre Streiklust abzubau'n,
Doch müßt' man mit dem Haselstecken
Zuerst einmal die Eltern hau'n.



Doppelt betrüblich wirkt dieser Mangel an Zucht in unserer Zeit der wirtschaftlichen Not. Tut nicht beste Di[illegible] in not, um über die schwere wirtschaftliche Krise h[illegible]gzukommen? In München sind zurzeit fast 8[illegible] Erwerbslose und ihre Zahl scheint noch zu[illegible]hsen. Es gibt nur ein Mittel, dieses Unglück [illegible]kämpfen, nämlich die Gewährung billiger [illegible]dite. Leider werden wir aber wohl noch eine[illegible]ng darauf warten müssen.

Des Handels, des Gewerbes Qualen,
Die hohen Arbeitslosenzahlen
Erschrecken jeden deutschen Mann,
Der volkswirtschaftlich denken kann.
Man forscht mit Sorge nach dem Grund
Von dem betrüblichen Befund
Und konstatiert auf Schritt und Tritt:
Es fehlt an billigen Kredit!
Dies Manko mehrt insonderheit
Die große Arbeitslosigkeit.
Denn, bauen kann fast niemand mehr,
Weil ja die meisten Börsen leer
Und, nimmt man heutzutag Kredit,
So kommt der Mieter nicht mehr mit,
Hierzu kommt noch die Steuerpflicht;
Da leistet man auf's Bau'n Verzicht.
Wenn dahingegen vom Kredit
Der Zins gehörig abwärts glitt,
Dann wär' die Arbeitslosenzahl
In Bälde wieder ganz normal.
Des Rattenfängers Lock-Schalmei
Die riefe alle Welt herbei
Und bald entstünde Haus um Haus. —
Doch fürchte ich, es wird nichts d'raus.

Während wir uns in Deutschland mit diesen wirtschaftlichen Fragen abmühen, ist unser Blick nicht genügend auf das Ausland gerichtet. Wir müßten sonst die eigentümlichen Formen beachten, welche der „Abrüstungsgedanke“ in fast allen Ländern angenommen hat. Nicht nur, daß von Abrüstung gar nicht mehr ernstlich die Rede ist, man bildet vielmehr die Jugend militärisch aus, so daß es gar nichts Seltenes ist, im Auslande in militärischer Vorausbildung Knaben mit Maschinengewehren hantieren zu sehen, wie es neulich in der Presse zu lesen stand. Es lebe der Locarnogeist!

Michel hat hübsch abgerüstet.
Wenn es irgendwen gelüstet,
Einzudringen in sein Land,
Kann der Michel sich beschweren,
Doch, den Frechling abzuwehren,
Dazu ist er außer stand.

Alle and'ren Staaten starren
Rings in Waffen und verharren
In dem Zustand dieser Art;
Alle rüsten mit dem Munde
Ab — jedoch hat bis zur Stunde
Gar nichts sich geoffenbart.

Ausgebildet wird dagegen
Schon die Jugend allerwegen,
Was sich „Friedenswille“ heißt;
Ja, der Säugling schon der kleine,
Noch nicht fest auf dem Gebeine,
Schießt auf den Locarnogeist.

Sorglos sehen Michels Blicke
Diese neue „Friedens“-zicke;
Selbst von Friedensluft umweht,
Singt er angesichts des Falles:
„Deutschland, Deutschland über alles,“
Bis doch etwas drüber geht!

In den Zeiten der Gewaltpolitik muß ja allerdings, wer sich daran beteiligt, vom Kopf bis zu den Füßen gerüstet sein. Jeder Staat geht auf Eroberungen aus. So möchte Spanien jetzt Tanger anektieren. Aber Mussolini macht ihm einen Strich durch die Rechnung und gibt nicht ganz undeutlich zu verstehen, daß er selbst auf Tanger reflektiert.

Der Spanier geht mit Plänen schwanger,
Auch sein Getriebe steht nicht still,
Und es gelüstet ihn nach Tanger,
Das er sich anektieren will.
Doch Mussolini sagte: „Nein!
Was Tanger angeht, das ist mein!“

Ja, nur Faschisten dürfen stehlen!
Wenn Spanien lange Finger macht,
So brüllen sie mit rauhen Kehlen,
Daß Marianne jäh erwacht:
„Die Hände weg von Tanger, he!“
Zu „deutsch“: Noli me tanger-e!

Turnen und Sport.

Rademacher und Amerika.

Was heute die Vereinigten Staaten von Nordamerika in der internationalen Sportbewegung bedeuten, ist wohl jedem Sportsfreund ohne weiteres klar. Die überwältigende Überlegenheit auf fast allen Sportgebieten ist tausendfältig erprobt. Denken wir nur an die amerikanische Vorherrschaft auf den Leichtathletikolympiaden und an die Sonderklasse der Schwimmer, dann an die fabelhaften Leistungen der Tennisspieler, Boxer, Motorsportler usw., so haben wir ein Bild davon, daß Amerika nicht nur einzelne Könner von bedeutendem Format besitzt, sondern ganze Gruppen Aktiver, die durchweg die europäischen Leistungen übertreffen. Schwimmer wie Johnny Weißmüller, Lauffer und Spence, Leichtathleten wie Paddock, Scholz, Meredith, Sheppard, Osborn und Taylor, Tennisspieler wie Tilden, Richards und Helen Wills, Boxer wie Dempsey, Wills, Tunney, Greb und Leonard und so fort erläutern die vollständige Beherrschung der internationalen Sportbewegung durch Amerika. Europa hat nur ein Bruchteil Sportler aufzuweisen, die mit den Vorgenannten in einem Atemzuge erwähnt werden können, etwa Nurmi, Rademacher, Arne Borg, Hoff und Suzanne Lenglen! Das sagt alles!

Rademacher.

Betrachten wir also diese kurze Namenliste, so stellen wir sofort die Differenz zwischen Amerika und Europa fest. Es ist begreiflich, daß man jede Amerikafahrt eines europäischen Sportlers mit großem Interesse verfolgt. Vor Jahresfrist war es der finnische Wunderläufer Nurmi, ein Leichtathlet von ganz großer Klasse, dem es gelang, endlich einmal die amerikanische Vorherrschaft drüben zu durchbrechen. In diesem Winter folgten weitere europäische Leichtathleten seinem Wege, unser deutscher Meister Hubert Houben und der Norweger Charles Hoff. Aber nur letzterem gelang es, Nurmis Siegeszug nachzuahmen, weil er der „Nurmi des Stabhochsprunges" ist! Houben versagte völlig!

Trotz dieses zweifellos deutschen Fiaskos wagte sich unser bester Brustschwimmer Erich Rademacher in die Höhlen der Löwen. Wir wollen aber gerechterweise anerkennen, daß, während Houben auf ausgesprochene Spezialisten traf, Rademacher eine günstigere Situation vorfand, denn die Amerikaner sind erst jetzt dabei, im Bruststil den europäischen, oder besser gesagt, den deutschen Vorsprung auszugleichen. Die deutsche Sportgemeinde sah Rademachers Reise mit ziemlichem Optimismus entgegen. Und doch wurde es eine Überraschung, weil Rademacher bewies, daß seine Leistungsfähigkeit noch keineswegs begrenzt ist. Sein Siegeszug, der trotz teilweiser „Walk-Overs" bzw. gegen belanglose Gegner zu neuen Weltrekorden führte, imponierte sogar den sonst ziemlich steifen Amerikanern derart, daß „Ete" der Held des Tages geworden ist!

Das ist Rademachers Verdienst. Der Magdeburger hat wieder das Interesse der Neuen Welt nachhaltigst auf den deutschen Sport gelenkt. Man wird sich drüben wieder mehr mit Deutschland befassen und Achtung vor unseren Sportlern gewinnen, die trotz des letzten schweren Jahrzehnts zu solchen Leistungen fähig sind. Dieser Erfolg des Magdeburgers wird sich noch mehr bemerkbar machen!

Eine besondere Glanzleistung Rademachers war die Erringung der amerikanischen Meisterschaft, die ihn an die Spitze der Brustschwimmer der Welt stellt. Freuen wir uns über diesen Erfolg und hoffen wir, daß Erich Rademacher noch lange Jahre auf der Höhe seines Könnens bleibt. Dann wird er uns auch auf der Olympiade 1928 eine Goldene Medaille erobern.

Die große deutsche Sportgemeinde trifft Vorbereitungen, Erich Rademacher bei der Rückkehr, die Ende dieser Woche erfolgen wird, in Hamburg würdig zu empfangen. Wahrlich, dieser Vertreter des deutschen Sports hat einen ehrenden Empfang durch seine Glanzleistungen voll und ganz verdient.

Fußball ist Trumpf!

Die Spiele um den Kampfspielpokal und um die Meisterschaften.

Der Kampfspielpokal. Kürzlich begannen die Spiele um den Kampfspielpokal. Dieser Pokal, der eine Trophäe des Deutschen Fußballbundes ist und vor Jahren einmal „Kronprinzenpokal" und später „DFB.-Pokal" hieß, wird stets von allen deutschen Fußballverbänden heiß umkämpft. Zu bemerken ist, daß der Kampfspielpokal nur alle vier Jahre, eben wenn die deutschen Kampfspiele stattfinden, ausgetragen wird. Teilnahmeberechtigt sind alle deutschen Fußballverbände mit ihren Auswahlmannschaften, die immer das beste Material darstellen oder doch wenigstens darstellen sollen! Der erste Kampfspielpokal wurde 1922 ausgetragen. Er fiel Süddeutschland als erstem Kampfspielpokalsieger zu.

Die Treffen um den Kampfspielpokal 1926 begannen am Sonntag, den 21. März. Außer dem Berliner Spiel, in dem sich Südostdeutschland und Brandenburg trafen, endete alles programmäßig. Süddeutschland schlug die Mitteldeutschen sicher 3:1 und auch Norddeutschland blieb (allerdings erst nach Spielverlängerung!) über den Baltenverband mit 3:1 Sieger. Lediglich Berlin stellte alle Voraussagen auf den Kopf: die Reichshauptstadt leistete sich das Stückchen, einige Tage vor dem Treffen aus nichtigen Gründen die Mannschaft fast völlig umzubauen, wodurch der Zusammenhang verlorenging — — und das Spiel auch! Der Südosten feierte mit nicht weniger als 4:1 einen verdienten Sieg. So bleiben also für die Zwischenrunde West-, Nord-, Süd- und Südostdeutschland übrig, die am 3. Juli in Köln bzw. Rheydt ausgetragen wird.

Die deutsche Fußballmeisterschaft. Die deutsche Fußballmeisterschaft wird in diesem Jahre zum 18. Male ausgetragen. Während die einzelnen Verbände ihre Meister nach Punktwertung ermitteln, d. h. jeder Verein muß gegen jeden Gegner in seiner Klasse spielen, wird die Runde um die deutsche Meisterschaft nach dem Pokalsystem ausgetragen. Die Meister der verschiedenen Klassen treffen sich in Ausscheidungsspielen um die Landesmeisterschaft von Nord-, West-, Süd-, Südostdeutschland, Baltenverband und Brandenburg ebenfalls nach Punktwertung. Lediglich Mitteldeutschland stellt seinen Meister durch das veraltete Pokalsystem fest, d. h. der Verlierer scheidet aus. Nachdem also jeder Verband seinen Meister ermittelt hat, beginnt der Kampf um die „Deutsche"! Hierzu haben Süd- und Westdeutschland auf Grund ihrer Mitgliederzahl das Recht, außer ihrem Meister noch zwei andere Vereine namhaft zu machen, alle anderen Verbände außer ihren Meistern noch je einen Verein, so daß zusammen also 16 Vereine den Kampf um die höchste Ehre, die deutsche Fußballmeisterschaft, beginnen.

Sechstagerennen.

Das in Berlin beendete 16. Sechstagerennen hat den Schlußpunkt unter die Hallenereignisse des Winterhalbjahres 1925/26 gesetzt. Jetzt geht es in die neue Saison, jetzt regiert wieder der Sport in der frischen, freien Natur.

Insgesamt elf Sechstagerennen wurden in dem verflossenen Winterhalbjahr in Amerika und Europa ausgefahren. Unsere deutschen Fahrer haben es, obwohl hier im Lande vier Sechstagerennen stattfanden, nicht weit bringen können. Interessant ist, daß alle drei deutschen Fahrer, die zu Siegesehren gelangten, aus Breslau gebürtig sind und in dieser Saison erstmalig an Sechstagerennen teilnahmen.

Von den elf Rennen gewann allein drei der famose amerikanisierte Australier Mac Namara, der der bedeutendste Sechstagefahrer der Welt überhaupt ist. Er konnte bisher neun Sechstagerennen gewinnen und sich in 18 weiteren placieren, so daß er nach der internationalen Punktwertung mit 100 Punkten weitaus in Front liegt. Die nächsten der internationalen Tabelle, Goullet-Australien mit 77 Punkten (12 Siege), Egg-Schweiz 75 (8) und Rütt-Deutschland 69 (9), bestreiten keine Sechstagerennen mehr. Erst in weitem Abstand folgen die übrigen Kanonen. Die genannten vier Fahrer sind also die besten Sechstagefahrer der Welt.

Betrachten wir die Fortsetzung der internationalen Tabelle, so finden wir an fünfter Stelle einen weiteren deutschen Fahrer, Lorenz, der zwar im letzten Berliner Sechstagerennen seine Punktzahl auf 64 steigern konnte, dessen Glanzzeit aber auch schon längst vorbei ist. Der nächste ist Stol-Holland, Rütts einstiger Kampfgenosse, auch schon vom Schauplatz der „six days" verschwunden. Dann folgt sein Landsmann Piet van Kempen, der den Höhepunkt seines Könnens jetzt erreicht hat, wie seine beiden Siege in der letzten Saison beweisen. Der „fliegende Holländer" ist unstreitig der schnellste Sechstagefahrer der Gegenwart.

In der Entscheidung von Sechstagerennen ist eine wesentliche Änderung in den letzten Jahren erfolgt, die speziell wieder von Amerika ausging.

Zunächst schien es, als ob die während der Rennen eingelegten Wertungsspurts die Jagden, die stets den Mittelpunkt eines Sechstagerennens bildeten, verhindern würden. In Deutschland z. B. war man auf dem besten Wege dazu. Die Fahrer vermieden die unnötigen Anstrengungen bei den Jagden und beschränkten sich auf einen Sieg „nach Punkten".

Die amerikanische Umwälzung hat aber gerade auf diesem Gebiete eine wesentliche Steigerung des Interesses gebracht. In Amerika wird jetzt gejagt von der ersten Stunde an, so daß die Reihenfolge der Mannschaften oft stündlich wechselt. Es ist ja auch erklärlich, daß die durch die ständigen Jagden zermürbten Mannschaften viel leichter Überrundungen ermöglichen, als es sonst der Fall war. Einen kleinen Ansatz bot auch schon das letzte Berliner Sechstagerennen.

Mit beigetragen hat das Hinzuziehen junger Fahrer zu den Sechstagerennen. Diese fahren mit voller Jugendkraft von Beginn an auf Sprengung des Feldes und erzielen dabei sehr gute Erfolge.

Die jungen Fahrer haben sich besonders in Deutschland in der abgelaufenen Saison bemerkbar gemacht, von denen wir insbesondere die Breslauer Rieger, Knappe, Junge und Feja, den Hannoveraner Möller, die Berliner Longardt, Koch und Miethe und die westdeutschen Neulinge Hürtgen, Mühlhoff und Schamberg nennen wollen. Die deutsche Wintersaison überhaupt war ein voller Erfolg des Nachwuchses und wir wollen hoffen, daß sich dieser Erfolg auch in der kommenden Sommersaison bemerkbar machen wird.

Sportliches Allerlei.

Der vergeßliche Rademacher. Der deutsche Meisterschwimmer Rademacher, der augenblicklich nicht nur Amerika, sondern die ganze Welt mit seinen Leistungen in Atem hält, merkte, als er seine Heimatstadt Magdeburg verlassen hatte, zu seinem größten Schrecken, daß er seine — Badehose vergessen hatte. Seine Begleiter rieten ihm, sich in Hamburg eine andere zu kaufen, aber Rademacher meinte, ohne seine „schnelle Hose" nicht schwimmen zu können. So drahtete er denn von Wittenberge nach Hause, daß er seine Hose vergessen habe. Der Vater „Etes" raste in seiner Verzweiflung zu Riemann, dem früheren Meisterschwimmer und jetzigen Vorsitzenden von „Hellas"-Magdeburg. Dieser packte kurz entschlossen die Badehose und andere Sachen, die „Ete" ebenfalls vergessen hatte, ein und sauste mit einem Auto hinterher. In Hamburg konnte er dann dem überraschten Rademacher die „schnelle Hose" überreichen.

König und Tennisspielerin. Der schwedische König liebt es, trotz seines hohen Alters (er hat die Sechzig bereits überschritten), auch heute noch Tennis zu spielen. Meistens geht er allerdings nur in Doppelspiele und es steht nicht einwandfrei fest, ob nicht die Erfolge, die er erzielt, mehr seinem Partner als ihm anzurechnen sind. Immerhin, er spielt noch Tennis. König Gustav, der stets als Mister G. startet, weilt zurzeit an der Riviera und sollte dort in einem Turnier in einem sogenannten „gemischten Doppel" u. a. auf die „Königin des Tennisspiels", Suzanne Lenglen, stoßen. Als Mr. G. davon Kenntnis erhielt, ließ er der Turnierleitung mitteilen, daß er gegen Suzanne nicht antreten werde. Seine Freunde fragten ihn, aus welchem Grunde er abgesagt habe. Darauf erwiderte der König, der Anblick von „Königinnen" mache ihn stets nervös, und er sei zur Erholung an der Riviera!

Der verschobene Boxsport. Es gab einmal eine Zeit, wo das „Verschieben" modern war. Viele denken mit Schrecken an diese Zeit, einige erinnern sich mit Freuden! Man sollte eigentlich meinen, daß dieses „Schieben" einer vergangenen Epoche angehöre, aber mitnichten, im Boxsport wird lustig weiter geschoben. Wer erinnert sich nicht des Kampfes Diener—Breitensträter? Der niemals stattgefunden hat und nach menschlichem Ermessen auch wohl niemals stattfinden wird. Zweitens der Kampf um die Europameisterschaft zwischen Clément-Schweiz und Samson-Körner. Clément besitzt den Titel schon längst nicht mehr und Samson ist unterdessen zur Schwergewichtsklasse übergesiedelt. Auch der Kampf Domgörgen—Wiegert sollte erst in Berlin stattfinden und wurde dann nach Köln „verschoben". Dasselbe Bild bereitet sich jetzt allmählich mit dem Ausscheidungskampf Samson—Haymann vor. Zuerst auf den 7. April angesetzt, heißt es nunmehr, daß das Treffen erst am 30. vor sich gehen soll! Die berühmten „technischen Schwierigkeiten" sind wieder auf dem Plan. Man fragt sich, ob das so weitergehen soll?! Wir sind der Meinung, die Veranstalter sollen diesen Weg ruhig weitergehen, sie werden an den Früchten erkennen, wie das Publikum über die „Verschieberei" urteilt! Auch ein anderer Fall im Boxsport ist wert, in der Öffentlichkeit bekanntzuwerden, der Kampf Diener—Phil Scott! Bereits vor einiger Zeit hieß es, der bekannte Veranstalter und Manager Rothenburg habe einen Kontrakt in Händen, der einen Kampf Diener—Phil Scott (Englischer Meister im Schwergewicht) garantiere. Man sprach schon vom Termin. Inzwischen wird bekannt, daß der englische Meister für den 30. April einen Kampf mit dem Engländer Mac Cormick abgeschlossen hat. Armer Diener!

Was die Wut vermag! Die Wut, im allgemeinen als Äußerung eines unbeherrschten Willens verachtet, kann manchmal auch ihr Gutes haben. So ging es wenigstens dem bekannten Olympiatrainer Kränzlein 1900 in Paris auf der Olympiade. Kränzleins schärfster Gegner, Prinstein, war einige Tage vor Beginn der Olympischen Spiele in Paris angelangt und hatte seine freie Zeit dazu benutzt, um noch im Weitsprung, worin er einen scharfen Kampf mit Kränzlein erwartete, zu trainieren. Die Anlaufbahn wies einige Meter vor dem Absprung eine leichte Erhöhung auf, wodurch die letzten Schritte des Springers natürlich kürzer wurden. Prinstein kannte diese Tücke, Kränzlein nicht! Und so kam es denn, daß Kränzlein bei seinem ersten Sprung weit vor dem Absprungbalken abkam. „Was soll ich tun?" fragte er seinen Trainer, den berühmten Murphy. „Deinen Anlauf verlängern!" war die lakonische Antwort. Aber auch der zweite Sprung mißglückte. Prinstein sprang ½ Meter weiter! Ganz außer sich lief Kränzlein wieder zu Murphy, der ihm wieder sagte, daß er seinen Anlauf noch weiter zurückverlegen solle. „Das habe ich ja schon getan, das hilft nichts!" „Na, dann spring' überhaupt nicht, du bist ein schlapper Kerl!" Bleich vor Wut machte Kränzlein kehrt; nach dem Kampf wollte er's Murphy heimzahlen. Mit wilder Energie vollbrachte er seinen letzten Sprung. Und siehe da, obgleich er wieder weit vor dem Balken abgekommen war, übertraf er alle seine Gegner! Als er sofort danach zu Murphy gelaufen kam, fand er diesen inmitten der riesigen Hammer- und Diskuswerfer, die sich schützend um ihn gestellt hatten und den aufgeregten Kränzlein nur schwer beruhigen konnten. Murphy sagte nur, verschmitzt lächelnd: „Wenn ich dich nicht so wütend gemacht hätte, wärst du nie so weit gesprungen!" Er kannte eben seinen Mann.

Automobilistische Statistik.

Rund 25 Millionen Kraftfahrzeuge in der Welt. Eine ausländische Statistik hat den gesamten Weltbestand an Kraftfahrzeugen festgestellt. Das vorliegende Zahlenmaterial ist außerordentlich interessant, ersehen wir doch, daß auf der ganzen Erde etwa 25 Millionen Kraftfahrzeuge existieren. Selbstverständlich ist es keine Überraschung, daß allein vier Fünftel auf Amerika entfallen, nämlich rund 21 Millionen Kraftwagen. Von diesen 21 Millionen sind 18,3 Millionen allein Personenwagen. Europa stellt von dem Rest den größten Teil, nämlich 2,6 Millionen, davon 1,9 Millionen Personenwagen. Es folgen Australien mit etwa 300 000, Asien mit 240 000 und Afrika mit 140 000 Kraftwagen. Betrachtet man die Ziffern der einzelnen Länder, so sind an Amerika überragend die Vereinigten Staaten beteiligt, die allein beinahe 20 Millionen Wagen stellen. Von europäischen Staaten rangiert Deutschland mit 295 000 Kraftwagen (davon 198 000 Personenwagen) an dritter Stelle hinter England und Frankreich, jedoch in der Gesamtstatistik erst an sechster Stelle, da auch Kanada und Australien vor Deutschland placiert sind.

Die Kraftradstatistik. Insgesamt nennt die internationale Statistik etwa 1,5 Millionen Krafträder auf der ganzen Erde. Im Gegensatz zu den Kraftwagen stellt hier Europa mit 1,1 Millionen die überwiegende Mehrzahl. Amerika folgt erst mit ungefähr 160 000 Krafträdern vor Australien, ungefähr 70 000, Asien, ungefähr 45 000, und Afrika, ungefähr 40 000. Von der Gesamtzahl in Europa fallen 188 000 auf Deutschland, das mit dieser Summe in der Länderstatistik an zweiter Stelle hinter England rangiert. Es ist selbstverständlich, daß diese Statistik, die Ende Februar aufgenommen wurde, inzwischen beträchtlich überholt ist, so daß fast jede neue Gesamtaufnahme größere Zahlen ergeben wird.

N. **Breitensträter kämpft in Paris.** Den neuesten Meldungen aus Paris zufolge wird Deutschlands Exschwergewichtsmeister Hans Breitensträter am 11. oder 18. Mai im Pariser Wintervelodrom gegen den Franzosen Francis Charles kämpfen, der in seiner Klasse französischer Meister ist.

N. **Das neunzehnte Mal Staffellauf „Potsdam—Berlin".** Am 16. Mai trägt der Verband Brandenburgischer Athletikvereine (VBAV.) zum neunzehnten Male den Großstaffellauf „Potsdam—Berlin" aus, der über zirka 25 Kilometer führt und an dem im Vorjahr zirka 5000 Läufer teilnahmen.

N. **Amerikaausscheidung der Deutschen Turnerschaft.** Die DT. veranstaltet am kommenden Sonntag in Leipzig ein Ausscheidungsturnen, an dem sich 24 der besten deutschen Turner beteiligen. Die „Besten der Besten" werden zu einer DT.-Riege zusammengestellt, die im Juni am Bundesturnfest in Louisville-Amerika teilnehmen soll.

Vernehmung der Söhne Kutiskers.

Noch halbe Kinder, aber Direktoren.

§ Berlin, 23. April.

Im weiteren Verlauf des Kutisker-Holzmann-Prozesses wurden die beiden Söhne von Kutisker vernommen. Alexander Kutisker, der jetzt 24 Jahre alt ist, gab an, er habe in der Stein-Bank gelernt und sei dort mit der Führung des Kassenmemorials betraut gewesen. Nach einem halben Jahre sei er dann als Prokurist in der Stein-Bank angestellt und bald darauf zum Direktor der Scharlach-Bank gemacht worden. Der Vorsitzende hielt dem Angeklagten sodann vor, daß er insgesamt sieben Wechsel mitunterschrieben habe, die später nicht der Staatsbank bezahlt worden seien. Insbesondere solle er den Direktor Sudermann von der Radiofunken-Aktiengesellschaft veranlaßt haben, einen Wechsel auszustellen. Der Angeklagte konnte sich darauf nicht mehr besinnen und bestritt vor allem, daß er gewußt habe, daß die Radiofunken-Aktiengesellschaft nicht mehr gut sei.

Sodann wurde der zweite Sohn Kutiskers, Max, vernommen, der jetzt 21 Jahre alt ist und nach seinen Angaben Ingenieur werden wollte und zu diesem Zwecke 1½ Jahre ein Technikum in Mecklenburg-Strelitz besucht hatte. Er habe sich besonders für Luft- und Kraftfahrzeuge interessiert, und deshalb sei man auf Anregung eines Herrn Goltzen dazu gekommen, die der Scharlach-Bank angegliederte Autohandelsgesellschaft in die Allgemeine Motorfahrzeug-Aktiengesellschaft (Amag) umzuwandeln. Auf Befragen des Vorsitzenden gab Max Kutisker zu, daß er noch Vorstand in vier anderen Konzerngesellschaften und außerdem Aufsichtsratsmitglied bei einigen anderen Gesellschaften gewesen sei, dies allerdings alles nur pro forma. Um die kaufmännischen Angelegenheiten habe er sich aber nicht gekümmert, er sei nur technisch und nicht geschäftlich ausgebildet worden. Er habe auch nicht gewußt, daß die Wechsel, die er unterschrieben habe, von der Staatsbank lombardiert werden sollten.

Jugendpflege.

Sirach 7, 25: Hast du Kinder, so ziehe sie.

Der zweite Sonntag nach Ostern ist kirchlich zum Jugendsonntag bestimmt. Das ist gut und macht nachdenklich. Worauf kommt es bei der Pflege der Jugend an? Zuerst auf die Pflege des Körpers. Das ist bei den Kleinsten ja auch das einzige. Aber es darf nicht das einzige bleiben. Wir alle kennen genug gesunde, körperlich gepflegte junge Leute, an denen niemand Freude hat, am wenigsten Vater und Mutter. Auch der Geist muß gepflegt werden. Die Jugend kann nicht genug lernen und ihre Gaben ausbilden. Aber auch das ist nicht das letzte. Wir alle kennen genug Menschen mit klugem Verstand, die viel gelernt haben und viel können — und auf die man doch nur mit Zorn und Verachtung sieht, weil sie all ihre geistigen Fähigkeiten mißbrauchen, nicht zum Segen, sondern zum Unsegen für viele. Das Entscheidende bei aller Erziehung ist die Pflege des innersten Wesens zum Gutsein. Und damit wird es heute viel zu leicht genommen. Du, mein Leser, meine Leserin: hast du diese allerwichtigste Pflicht an deinen Kindern erfüllt? Rede das „ja!" nicht so leicht hin! Es könnte heute in unserer Jugend nicht so aussehen, wie es aussieht, wenn wir Alten darin unsere volle Pflicht getan hätten. Gemahnt haben wir genug? Gestraft? Geredet? Das ist keine Kunst. Haben wir ihnen vorgelebt mit unserem eigenen Vorbild, daß uns Gottes Gebot das Höchste ist? Auch zu uns wird es einmal gesagt werden: Dieses Jünglings Seele ford'r ich einst von dir!

Gereimte Zeitbilder.

Von Gotthilf.

Diese Reichsgesundheitswoche
Machte, meine ich, Epoche,
„Zur Gesundheit!" klingt sehr gut,
Auch wenn man nicht niesen tut.

Reinlichkeit preist man als Tugend
Und man informiert die Jugend:
„Nasen sind kein Futteral
Für die Finger — merkt euch's mal!"

Alles schwärmt jetzt für Hygiene:
Viele putzen ihre Zähne,
Mancher wäscht die Füße sich,
Mancher freilich lieber nich.

Gut dünkt mich als Lebensregel
Eine Art Gesundheitsspegel:
Wasch' den Pelz dir, mach dich naß,
Den Bazillen schadet das.

Tränke nicht mit Nikotinen
Deine neuen Tüllgardinen
Und bedenk': vom vielen Schnaps
Kriegst du einen Nervenklaps.

Sauber halte deine Hefte,
Sauber mache die Geschäfte,
Halte staubfrei deine Kluft,
Setz' dich an die frische Luft.

Soll die Politik gesunden,
Sei auch sie vom Schmutz entbunden,
Dann voll Stolz ruft sie: „Ich bin
Reichsgesundheitswöchnerin!"

Eines nur wenn ich noch wüßte:
Nämlich wie man's machen müßte
Bei akutem Bargeldschwund —
Wie macht man sich da gesund?

Ein heimtückischer Anschlag.

Die Pariser Polizei beschäftigte sich vor kurzer Zeit mit einem mysteriösen Attentat, das ein unbekannter Täter gegen die Schauspielerin Juliene Astrea verübt hat. Fräulein Astrea war vor einem halben Jahre aus Buenos Aires nach Paris übergesiedelt, wo sie in einer Reihe von Operettenbühnen und in zahlreichen Music Halls sowohl durch ihre anmutige Stimme wie durch ihre blendende Schönheit große Erfolge errungen hat. Knapp vor Ostern erhielt sie von einem Londoner Theater einen Engagementsantrag. Sie hat das Angebot angenommen und hätte dieser Tage Paris verlassen sollen. Am Ostermontag abends gab sie ein großes Diner zu Ehren ihrer Freunde und Bekannten. Es sollte der Abschied von Paris sein.

Am nächsten Morgen, als die Schauspielerin in dem Hotel, in dem sie wohnte, eben mit den Vorbereitungen zu ihrer Reise beschäftigt war, klingelte das Telephon. Der Portier des Hotels verständigte sie, daß ein Bote, der einen Blumenkorb gebracht, soeben in der Loge vorgesprochen habe. „Der Bote möge mit dem Blumenkorb heraufkommen", lautete die Antwort der Schauspielerin. Der Bote entschuldigte sich jedoch damit, daß er eilig zu tun habe und ließ den Blumenkorb und noch ein Paket in der Portierloge. Ohne an dem sonderbaren Gebaren des Mannes Anstoß zu nehmen, beauftragte der Portier den Liftboy, Blumenkorb und Paket der Schauspielerin zu übergeben.

Im herrlichen Blumenkorb fand die Künstlerin eine Visitenkarte, auf der der Name einer ihrer besten Freundinnen, einer argentinischen Tänzerin, zu lesen war. Sie wünschte ihr, stand auf der Rückseite der Visitenkarte, großen Erfolg in London und einen angenehmen Appetit fürs Osterei. Das Paket barg ein mächtiges Osterei aus Stahl und mit Seide überzogen. Als es die Schauspielerin öffnete, kroch aus der Stahlkassete eine Schlange heraus. Die Künstlerin schrie entsetzt um Hilfe und fiel in Ohnmacht. Zu ihrem Glück wurde ihr Hilferuf auf dem Gang des Hotels gehört. Auch ein Arzt war zur Hand, der der Ohnmächtigen die erste Hilfe leistete. Sie mußte sofort in ein Krankenhaus gebracht werden, da die Schlange sie an zwei Stellen gebissen hatte. Es war auch keine leichte Aufgabe, die Giftschlange in die Stahlkassette zurückzubringen. Nun stellte sich heraus, daß das Osterei noch eine zweite Schlange barg, die jedoch glücklicherweise es vorzog, das Osterei nicht zu verlassen. Gegen den unbekannten Täter, der sich den verhängnisvollen „Scherz" geleistet hatte, wurde eine Anzeige bei der Polizei erstattet.

Es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß die argentinische Tänzerin, deren Visitenkarte sich in dem Blumenkorb befand, dem Anschlag fernsteht. Ihr Name ist vielmehr mißbraucht worden, um die Künstlerin zur Annahme des Korbes zu bewegen. Die Tänzerin konnte allerdings noch nicht verhört werden, da sie derzeit auf einer Tournee in Nordamerika weilt.

Die Verletzungen der Schauspielerin durch die Schlangenbisse sind nicht gefährlich. Das Londoner Gastspiel hat die Künstlerin allerdings abgesagt, da sie erholungsbedürftig ist.

Eheberatung.

Ein Teil der Reichsgesundheitspflege

Von Friedrich Bertkau.

Die Beseitigung der Kriegsschäden Deutschlands darf sich nicht allein auf die Materielle in Handel und Wandel beschränken, sondern es muß auch für einen Ausgleich der Menschenverluste, die ja viel größer als die Anzahl der Gefallenen sind, ja noch auf Jahre hinaus durch Abgang infolge erlittener Kriegsbeschädigung fortbestehen, gesorgt werden. Aber auch der im letzten Jahrzehnt eingetretene sittliche Verfall und die Zunahme der Volksseuchen zwingen den Staat, mehr als bisher sich um das gesundheitliche Wohlergehen der Bevölkerung zu kümmern und sich die Erzielung eines gesunden Nachwuchses zur Aufgabe zu setzen.

Die Grundlage der Bevölkerungspolitik ist die Ehe. Sie mit staatlicher Fürsorge zu umgeben, die sich nicht nur auf materielle Sicherstellung der Familie und der Kinder erstreckt, sondern auch vor der Eheschließung die Möglichkeit gibt, die Ehekandidaten einer gesundheitlichen Prüfung zu unterwerfen, ist der neue Gedanke, den man mit der Einrichtung von Eheberatungsstellen verfolgt, für die ein Muster auch auf der augenblicklichen Hygienemesse in Berlin im Rahmen der Reichsgesundheitswoche zu sehen ist.

Es handelt sich eigentlich nur um ein ärztliches Sprechzimmer, denn der Leiter der Eheberatungsstelle ist ein amtlich angestellter Arzt. Seine Tätigkeit besteht auch nur in der Untersuchung der Heiratslustigen und der Ausstellung eines Zeugnisses darüber, ob der untersuchte Mensch vom gesundheitlichen Standpunkt aus mit gutem Gewissen eine Ehe eingehen darf. Die Zeugnisse enthalten keinerlei Begründung des Urteils, die Schweigepflicht des Arztes besteht hier selbstverständlich wie auch sonst, eine Behandlung findet nicht statt. Die Untersuchung umfaßt die Prüfung auf Ehetauglichkeit, eine Beratung und Aufklärung über Eheschwierigkeiten und Ehescheidung treten ihr zur Seite.

Wie nötig derartiges ist, geht aus einigen Beispielen über Vererbung von Mißbildungen oder Krankheiten hervor. So gingen aus der Ehe eines gesunden Mannes mit einer scheinbar gesunden Frau vier Kinder mit Hasenscharte, jener entstellenden Spaltung der Oberlippe, hervor, die auf Vererbung durch den Großvater mütterlicherseits zurückzuführen waren. Bei der Vererbung tritt auch häufig der Typ der „Ausspaltung" auf, d. h. es werden teils gesunde, teils kranke Kinder geboren. So waren im Falle erblicher zunehmender Schwerhörigkeit, also eines für das Fortkommen im Leben mindestens sehr störenden Fehlers, unter sieben Kindern der betreffenden Eheleute nur drei davon frei, während vier das Übel geerbt hatten. Welche Verheerungen die erbliche Lungenschwindsucht und die Geschlechtskrankheiten anrichten, ist nur zu bekannt.

Es wird also jeder verantwortungsbewußte Mensch sich der Zweckmäßigkeit, ja Notwendigkeit einer solchen Einrichtung ebensowenig verschließen können, wie er die Berücksichtigung der materiellen Lage vor der Eheschließung ins Auge faßt. Oft kann schon ein gewisser Aufschub der Eheschließung bis zum Eintritt gesundheitlicher Besserung auf Grund ärztlicher Behandlung nach Einholung des Ehezeugnisses die Gefahren kranker Nachkommenschaft abwehren. Wer trotz Abmahnung auf eigene Verantwortung die Ehe eingeht, darf dann bei bösen Folgen nur sich selbst die Schuld zur Last legen.

Denn die Freiheit der Entschließung wird durch Einrichtung von Eheberatungsstellen nicht beeinträchtigt. Vorläufig besteht auch kein Zwang zu ihrem Besuch, doch wird eine gesetzliche Regelung erstrebt. Bisher beschränkt sich die versuchsweise Einführung auf Empfehlung durch das Wohlfahrtsministerium und den Landesgesundheitsrat. Das Reichsgesundheitsamt hat ein Merkblatt über die Eheberatung herausgegeben und der Wohlfahrtsminister hat die Regierungspräsidenten um versuchsweise Einrichtung solcher Stellen unter Mitwirkung der Kreisärzte ersucht. Beim Ministerium ist eine Zentrale geplant, an die zum 1. April 1927 über die gemachten Erfahrungen berichtet werden soll.

Es wäre im Interesse der Volksgesundheit sehr zu wünschen, daß diese staatlichen Bemühungen rechtes Verständnis in allen Kreisen der Bevölkerung fänden, damit sich auch für die deutsche Familie der Wahrspruch der Reichsgesundheitswoche erfülle: „Gesundheit ist Lebensglück."

Die silberne Handtasche.

Eine Kriminalstudie von Hans Kahof-Ferstl.

Fräulein Dora lief abgehetzt die letzten Stufen zu ihrer Wohnung empor und ließ sich erschöpft in einen Sessel fallen — atemlos, kaum noch ihrer Glieder mächtig. So blieb sie reglos, wohl eine halbe Stunde sitzen.

Ihre silberne Handtasche war ihr geraubt worden. Immer noch fühlte sie die krampfhaften Bewegungen ihrer Füße, die mechanisch den täglichen Weg nach ihrem Hause rannten und doch wie mit Bleikugeln belastet schienen. Ein schwerer Angsttraum dachte Dora, eine immer näher rückende Verfolgung, während die Füße erbarmungslos am Boden wurzelten. — Dann aber wurde sie plötzlich wach und begriff, daß dies kein Traum, sondern daß sie es wirklich erlebt hatte: einen räuberischen Überfall.

Fast schien es ihr undenkbar, daß ihr dergleichen passiert sei, daß etwas, was die Gewohnheit vieler Zeitungsberichte in der Verfälschtheit einer Kinophantasie gekleidet hatte, an sich selber nun Wirklichkeit geworden sei. Aber ach — sie mußte es wohl glauben, die Beweise waren ja zu handgreiflich. Die silberne Handtasche mit Inhalt war fort — verschwunden, und mit ihr auch die Illusion des früheren bequemen geruhsamen Lebens, dem sie wohl nicht nachtrauerte — nein, niemals, das aber doch eine schmeichlerische Erinnerung war.

Um ihr Handgelenk lief ein feiner roter Streifen und schnell erlebte sie es nochmal — das plötzliche Auftauchen eines Individuums aus dem Gebüsch der Anlagen, den festen Griff um das Handgelenk, das Fortreißen der Silbertasche. In einer flüchtigen Sekunde war alles geschehen. Der Schreck erstickte ihr den Schrei in der Kehle und sinnlos hämmerte ihr Herz gegen die Brust, so daß sie nichts wußte, als laufen, laufen — bis sie ermattet auf den Stuhl niedersank.

Jetzt, wo sie sicher war und auch im nachträglichen Überdenken keinen Punkt entdeckte, der eine wirkliche Gefährdung ihrer Person bedeutet hätte, löste sich der erstickende Kampf in ein wohliges Ruheempfinden, das sich mählich in eine leise Lachlust verlor. Fast war sie diesem Strolch dankbar, der in den äußeren Gleichklang ihrer Tage einen neuen Ton mischte. Freilich, die Silbertasche war fort — die letzte Möglichkeit eines arbeitslosen Einkommens. — Aber ach, dachte sich Dora, ich hätte sie ja doch nicht verkauft und kann mir nun denken, sie läge wohlverwahrt im untersten Schubkasten.

Trotz dieser Selbstberuhigung geht sie am nächsten Tag zur Polizei. Dort hatte man in der vergangenen Nacht einen Burschen eingeliefert, der keine Unterkunft und nur mangelhafte Ausweise besaß und in dessen Besitz man eine Silbertasche gefunden hatte. Weil man seinen Angaben: es handle sich um ein Erbstück von seiner verstorbenen Mutter, das er gerade in höchster Not zum versetzen tragen wollte — keinen Glauben schenkte, behielt man vorläufig Mann und Tasche in sicherem Gewahrsam. Dora erkannte ihr Eigentum — doch könne es ihr erst nach der Gerichtsverhandlung zurückgestellt werden, vertröstete sie der Beamte.

Dora wurde zu dieser Verhandlung geladen als Zeugin. Sie spürte ein leises prickelndes Fieber der Erwartung. Doch wurde sie fast enttäuscht — der Angeklagte war ein sehr schmächtiger, sehr junger Mensch mit hungernden Wangen und schier erloschenen Augen. Wahrscheinlich wäre er beim ersten Widerstand zusammengebrochen vor Hunger, dachte Dora, und konnte das aufsteigende Gefühl von Mitleid schwer unterdrücken. Die Geschichte des Jungen, die sich aus dem Berichte und den Fragen des Vorsitzenden zusammenfügte, mutete Dora seltsam vertraut an. Ein Stück ihres eigenen Lebens glaubte sie da vor sich abrollen zu sehen — nur noch mehr in's Bittere, Hoffnungslosere getaucht — aber mit gleichen Kämpfen, gleichen Zielen, gleichen Glauben. Lernen, lernen dürfen, auch um den Preis von Entbehrungen und mühseligen Erwerb — das dringende Suchen nach Erkennen, und die schmerzhafte Überzeugung vom eigenen Berufensein, von zukünftigen Leistungen.

Der Angeklagte blieb hartnäckig bei der Behauptung, die Tasche sei sein Eigentum. Dem Kämpfenden muß jede Waffe recht sein, dachte Dora. Was in ihrem Leben schon zur Müdigkeit geworden war, war hier noch Trieb und ungebrochenes Wollen.

Dora hob den Kopf, und ihre Augen lagen sekundenlang in denen des Angeklagten. Und dieser kurze Augenblick enthüllte ihr alles. Eine ungeheuere Welle von Scham stürzte sich über sie — einen von ihresgleichen wollte sie verraten an die gemeinsamen Feinde, einen, der um seine Existenz die unerhörtesten Qualen trug, diesen Gesättigten überantworten, die niemals litten. Wach und unabwendbar begriff sie nun ihre Zusammengehörigkeit mit allen denen, die nicht in den Rahmen dieser hirnlosen Redlichkeit zu pressen waren, die sich selber ausgeschlossen hatten, weil sie brannten — jene dort, die Flachen, Geschäftigen, waren ja im Begriff, ihr Recht zu verschaffen — das Recht auf eine Tasche. Eine Tasche, das war doch Gott sei Dank etwas Greifbares — was wog dagegen das Recht auf Arbeit und Leben?

Und wieder wandte Dora sich zum Angeklagten, der seine Augen noch nicht von ihr gelöst hatte und sandte ihm ein Lächeln wie einen Schwur.

„Zeugin, erkennen Sie diese Tasche als Ihr Eigentum?" frug jetzt die Stimme des Vorsitzenden. Und Dora sagte darauf ein leises bestimmtes:

„Nein!"

„Wie?" — im Unterton zitterte Verdutztheit und Empörung über die unnötige Verwicklung einer so glatten Sache — „dies steht doch im Gegensatz zu Ihrer Behauptung gegenüber der Polizei?"

„Das war in der ersten Aufregung," sagte Dora ruhig, „doch meine Tasche hatte einen geraden, glatten Bügel, dieser da ist geschweift und mit Ornamenten verziert."

Mit freudiger Stimmer leistete Dora den verlangten Zeugeneid.

Der Angeklagte erhielt die Tasche zurück und wurde entlassen.

„Behalten Sie sie," schrieb Dora, „mehr habe ich nicht zu geben. Vielleicht hilft sie Ihnen hinweg über die schlimme Zeit bis zu einem Anfang."

Humoristische Ecke

Unverfroren

Überfahrener: „Durch ihre Unvorsichtigkeit werde ich mindestens drei Monate im Krankenhause zubringen müssen."

Autler: „Na, trösten Sie sich, ich kann mir's, Gott sei Dank, leisten!"

Der Weg

„Jetzt lauf' ich schon zwei Stunden, und noch immer komm' ich nicht nach Hucklfing. Und dabei hat mir vorhin einer gesagt, dies wär' der Weg nach Hucklfing."

„Freilich, der Weg ist's schon, — bloß nach der andern Seit'."

Der Vater

„Was man einen Ärger mit den Kindern hat — jetzt sind schon wieder Zwillinge bei mir angekommen!"

Merkwürdige Garantie

„Sie garantieren also, daß in der Wohnung keine Wanzen sind! Wollen Sie mir für jede, die ich finde, eine Mark zahlen?"

„Was Ihnen einfällt — bin ich e Millionär?"

Musikalische Reinigung

„Was ist das, was du da spielst?"

„Nichts Besonderes; ich phantasiere nur ein bißchen Staub von den Tasten."

Reichsgesundheitswoche und Schule.

Erziehung zur Gesundheit.

Es gab eine Zeit — und sie ist noch gar nicht so lange vorüber — da umgaben die Mediziner ihre Kunst dem Laien, d. h. dem Volk gegenüber mit einem tiefen Geheimnis. Wurde ein Arzt zu einem Kranken gerufen, so gab er ihm die zur Wiedergesundung notwendigen Medikamente, eine Aufklärung über Entstehung und Art der Krankheit oder gar Verhütungsmaßnahmen wurden nur in seltenen Fällen gegeben. Diese Zeit der Geheimnistuerei ist ja nun glücklich vorbei, die moderne Medizin will Krankheiten nicht allein heilen, sondern solchen vorbeugen. Das war auch der Leitgedanke für die jetzt zu Ende gehende Reichsgesundheitswoche, der der Direktor im Hauptgesundheitsamt der Stadt Berlin, Prof. Dr. Hoffmann, als Motto folgenden Wunsch mit auf den Weg gegeben hat: „Das ganze Volk soll zum Träger gesundheitlicher Forderungen gemacht werden, um die Lebens- und Arbeitsfähigkeit eines jeden, besonders aber unserer Jugend, zu erhalten und zu mehren."

Die Veranstalter der Reichsgesundheitswoche haben sich die erdenklichste Mühe gegeben, um weiteste Volksschichten für ihre Ideen zu interessieren. Hygieneausstellungen wurden veranstaltet, Mediziner von Rang und Namen hielten volkstümliche Vorträge über alle Wissensgebiete der Arzneikunst, es wurde begeistert zur Sportbetätigung aufgerufen und schließlich auch der Film mit lehrreichen Bildern in Bewegung gesetzt. Alle diese Bemühungen aber, dem Volk auf diese Weise Kraft und Gesundheit zu bringen, werden nur Stückwerk bleiben, selbst wenn die Reichsgesundheitswoche, wie geplant, alljährlich wiederholt werden soll. Das Volk muß zur Gesundheit erzogen werden, und das ist nur möglich, wenn damit in der Schule begonnen wird.

In früheren Zeiten hat man sich den Unterricht über den menschlichen Körper, soweit solcher überhaupt stattfand, sehr einfach gemacht. Man zeigte ein Pappbild mit einer blau-rot kolorierten Zeichnung eines Herzens, um die Herztätigkeit und den Blutkreisumlauf zu demonstrieren. Später wurde ein menschliches Skelett in die Schulstube gestellt, an dem man die Zahl der Zähne und der Rippen kennenlernen mußte und an dem gezeigt wurde, wie sich die Speiche um die Elle dreht. Hatte man einen besonders freundlichen Lehrer oder eine solche Lehrerin, so gaben sie dem Schüler kurz vor der Entlassung noch einige Aufklärungen über die Tücken des Alkohols oder des Nikotins. Das war alles.

Nun soll nicht verkannt werden, daß heute schon vieles besser geworden ist. Hier und da hat man, besonders bei den erwachsenen Mädchen, Gesundheitsunterricht eingeführt, in dem sie besonders mit den Grundlagen über Kinder- und Krankenpflege vertraut gemacht werden. So sehr dieser Fortschritt zu begrüßen ist, so darf doch hierbei nicht haltgemacht werden. Die Unwissenheit selbst in sogenannten gebildeten Kreisen über den menschlichen Körper ist erschreckend groß. Will man aber dem Volk Gesundheit bringen, so ist doch als erstes die genaue Kenntnis des menschlichen Körpers, der Funktionen seiner inneren Organe und der Körperhygiene notwendig. Daneben müßte eingehend die richtige Zusammensetzung der Ernährung besprochen werden, zumal in einer Zeit, wo der größte Teil der Bevölkerung aus bekannten Gründen mit seinen Nahrungsmitteln haushalten muß. Die Verwirklichung dieser Ideen ist aber nur durch einen systematischen Unterricht möglich. Die Erziehung zur Gesundheit muß schon bei der Jugend verankert werden. Dann, aber auch nur dann, werden die Hoffnungen, die man in die Abhaltung der Reichsgesundheitswochen gesetzt hat, in Erfüllung gehen. Alles andere bleibt, wie schon oben gesagt, Stückwerk. Denn: was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr.

—ck—.

Welt und Wissen.

w. **Die französische Ehrenlegion.** Nach dem französischen Amtsblatt zählt zurzeit die französische Ehrenlegion 38 Inhaber des Großen Kreuzes, 374 Großoffiziere, 2652 Kommandanten, 17 715 Offiziere und rund 110 000 Ritter.

w. **Flugzeuge gegen Heuschrecken.** Die mexikanische Regierung hat Vorbereitungen getroffen, wonach die diesjährige Heuschreckenplage mit Flugzeugen bekämpft werden soll. Man hofft, auf diese Weise den großen Ernteverlust, den das Land im letzten Jahre hatte, verhindern zu können.

Nah und Fern.

○ **Umfang des Postscheckverkehrs im Deutschen Reiche.** Die Nachrichtenstelle der Oberpostdirektion teilt mit: Die Zahl der Postscheckkunden betrug Ende März 1926 866 099. Dies bedeutet einen Zuwachs von 3458 Konten gegen das Ende des Vormonats. An Gut- und Lastschriften zusammen sind im Monat März 48 199 000 Buchungen über 9 052 945 000 Reichsmark ausgeführt worden. Davon sind bargeldlos beglichen worden 7 106 627 000 Reichsmark. Das durchschnittliche Guthaben der Postscheckkunden belief sich auf 552 104 000 Reichsmark.

○ **Tausendjähriges Jubiläum von Nordhausen.** Mit Beginn des nächsten Jahres begeht die ehemalige Freie Reichsstadt Nordhausen die Feier ihres tausendjährigen Bestehens. Nordhausen zählt zu den ältesten Siedlungen am Harzrande und wird im 9. Jahrhundert bereits als Kaiserpfalz erwähnt. Aus Anlaß dieses Jubiläums werden große Festlichkeiten geplant.

○ **Fälschmeldungen über den ehemaligen Kaiser.** Gegenüber einer in Amerika verbreiteten Nachricht, nach der der Deutsche Kaiser und der Kronprinz namhafte Aktienbeträge der deutschen Schiffahrtslinien Lloyd, Hamburg-Amerika-Linie, Kosmos und Hansa besäßen, erklärt die Generalverwaltung des preußischen Königshauses, daß diese Nachricht gänzlich unzutreffend sei. Weder der Kaiser noch der Kronprinz hätten derartige Schiffahrtsaktien in ihrem Besitz.

○ **Heimgeholte französische Leichen.** Von einer französischen Kommission, welche in zwei Kraftwagen in Kolberg eintraf, wurden die Gebeine der während des Krieges hier verstorbenen französischen Soldaten ausgegraben. Die in Einzelkisten verpackten Überreste wurden nach Altdamm übergeführt, von wo aus die exhumierten Leichen in Pommern gestorbener französischer Kriegsgefangener in die Heimat transportiert werden.

⊙ **Die österreichischen Bäder ohne Musik.** Die zwischen dem Österreichischen Heilbäderverband und dem Musikerverband wegen Lohnforderungen der Musiker geführten Verhandlungen sind endgültig gescheitert. Die österreichischen Heilbäder werden während dieses Sommers ohne Kurmusik sein. Der Heilbäderverband beschloß, wegen des Ausfalls der Kurmusik die Kurtaxe um ein Drittel zu kürzen.

⊙ **Schiffsbrand in Rotterdam.** Das im Hafen von Rotterdam liegende Petroleumtankschiff „Parafina III" geriet in Brand. Der Kapitän eines gerade vorüberfahrenden Schleppdampfers war so geistesgegenwärtig, das brennende Schiff ins Schlepptau zu nehmen und in die Mitte des Flusses zu schleppen, wo es vollkommen ausbrannte.

⊙ **Der Schnellzug Paris—Barcelona verunglückt.** Der Schnellzug Paris—Barcelona ist in der Nähe der spanischen Grenze bei der Station Llana auf einen Güterzug aufgefahren. Es sind fünf Tote zu verzeichnen. Etwa 30 Personen sind verletzt worden, darunter fünf schwer.

⊙ **Große Überschwemmungen in Brasilien. Aus Rio de Janeiro wird gemeldet: Die seit Januar über das nördliche Zentralplateau Brasiliens niederfallenden Sommerregen verursachten große Überschwemmungen und brachten Elend über mehr als 300 000 Menschen. Der meteorologische Dienst meldet riesige Eigentumsschäden und Verluste an Lebensmitteln. Ein Drittel der Häuser der Stadt Florano am Potyfluß wurde weggeschwemmt und 7000 Einwohner befinden sich in größter Not. Der Paranafluß ist an einigen Stellen über 32 Fuß gestiegen.**

⊙ **Die Waldbrände in New-Jersey.** Die Waldbrände im Staate New-Jersey kamen bis auf eine Meile an Lakehurst heran. Zu den Löscharbeiten wurden Marinetruppen kommandiert. Kapitän Steele erklärte, er halte es für ausgeschlossen, daß das Feuer der Luftschiffhalle gefährlich werden könne, da zwischen ihr und dem Walde das weite Flugfeld liege.

○ **Schwedische Kunstausstellung in Berlin.** In Gegenwart des Herrn Reichspräsidenten, der in Begleitung des Staatssekretärs Dr. Meißner mit Reichskanzler Dr. Luther und Reichsminister Dr. Stresemann erschien und von dem Minister für Kunst, Wissenschaft und Volksbildung, Prof. D. Dr. Becker, sowie von dem Direktor der Nationalgalerie, Prof. L. Justi, und den Herren des veranstaltenden Komitees, an ihrer Spitze Professor Björck, empfangen wurde, wurde im ehemaligen Kronprinzenpalais eine Ausstellung schwedischer Kunst feierlich eröffnet.

○ **Die Eröffnung der Dresdener Gartenbau-Ausstellung.** In Dresden fand die Eröffnung der Großen Jubiläums-Gartenbau-Ausstellung statt. In dem gewaltigen Kuppelsaal des Ausstellungspalastes hatten sich die geladenen Ehrengäste eingefunden. Der Herr Reichspräsident hatte ein sehr herzlich gehaltenes Begrüßungstelegramm gesandt.

⊙ **Überschwemmungen in Rußland.** Die Moskwa ist infolge Eisganges in den niedriggelegenen Stadtteilen Moskaus über die Ufer getreten und hat einige Fabriken überschwemmt. Das Wasser steigt weiter. Im Gouvernement Rjäsan wurden durch Hochwasser der Pawlowka einige Dörfer überschwemmt; zahlreiches Vieh ertrank und viele Lebensmittelvorräte wurden vernichtet. Bei Pleskau ist die Welikaja über die Ufer [illegible] und hat den größten Teil der Stadt überschwemmt.

⊙ **Plünderung eines amerikanischen Millionärpalastes.** In Newyork überfielen zwölf maskierte Räuber das Palais eines Millionärs, der im vergangenen Jahre über eine Million allein in Rennen gewonnen hatte. Die Räuber überwältigten die Dienerschaft, sprengten die Geldschränke und erbeuteten unter anderem auch ein Weinlager im Werte von 500 000 Mark, das der Inhaber des Palais verbotenerweise unterhielt.

Bunte Tageschronik.

Berlin. Der Schlosser Polzenius, der seine Tochter und seine Schwiegermutter erschoß, seine Frau und seinen Schwager durch Schüsse verletzte und sich dann aus dem Fenster stürzte, ist im Staatskrankenhause seinen Verletzungen erlegen.

Halle. In Naumburg starb im 83. Lebensjahre der Generalmajor Bodo Oberg, der als Verfasser militärwissenschaftlicher geschichtlicher Schriften weit bekanntgeworden ist.

Stettin. Der Arbeiter Groth des Gutes Eichgrund bei Naugard in Pommern wurde auf dem Felde vom Gewitter überrascht und vom Blitz erschlagen.

Lyon. In Lyon hat die „Syndikatskammer der Tanzlehrer" eines ihrer Mitglieder zum Weltmeister erklärt, nachdem er volle 147 Stunden getanzt hatte. Unter lebhaftem Beifall der Anwesenden beendete der Tänzer seinen Rekord mit einem Walzer, der volle 20 Minuten dauerte.

London. Mit 126 gegen 99 Stimmen hat das Unterhaus einen Gesetzentwurf abgelehnt, der das Wetten und Buchmachen zu einem legalen Gewerbe im Sinne der englischen Gewerbeordnung machen sollte.

London. Die beiden portugiesischen Flieger, die den Flug von Lissabon nach den Azoren unternommen haben, wurden durch einen Dampfer in der Nähe der Insel Santa Cruz mit ihrer Maschine aufgefischt.

Aus dem Gerichtssaal.

§ **Weitere Vernehmungen im Spritschieberprozeß.** Zu Beginn der heutigen Sitzung im Spritweberprozeß stellte R.-A. Dr. Jaffé noch eine Reihe weiterer Beweisanträge dafür, daß der angeklagte Kriminalkommissar Peters gegen zahlreiche Spritschieber habe vorgehen wollen, daß diese aber von den Zollbehörden gedeckt worden seien. Hierauf machte der Angeklagte Hermann Weber längere Ausführungen, die nichts Neues ergaben. Auch die Zeugenaussagen drehten sich nur um schon bekannte Angelegenheiten. Irgendwelche Klarheit brachten sie nicht. Einmal geriet der Angeklagte Kriminalassistent Beyer in heftige Wut und schrie einen Zeugen an: „Wenn Sie das noch mal sagen, schmeiße ich Sie gegen die Tür, daß Sie durch die Füllung hindurchfliegen." — Zeuge: „Hier haben Sie keine Macht mehr." — Angekl. Beyer: „Ich werde Ihnen schon Macht beibringen, Sie Bengel." Der Vorsitzende drohte dem Angeklagten scharfe Maßnahmen an, wenn er sich durch sein ungezügeltes Temperament nochmals so hinreißen lasse. Zu seiner Beruhigung wurde er durch einen Justizwachtmeister aus dem Saal geführt. R.-A. Dr. Jaffé entschuldigte das Auftreten von Beyer mit einer pathologischen Erregung.

§ **Unterschlagungen beim Frankfurter Jugendamt.** Stadtsekretär Dresde wurde vom Erweiterten Schöffengericht in Frankfurt a. M. wegen fortgesetzter schwerer Unterschlagungen und Urkundenfälschung im Frankfurter Jugendamt zu zwei Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust verurteilt. Der Angeklagte hatte in den Jahren 1924 und 1925 die Summe von 69 400 Mark unterschlagen. Dresde war nach seiner Tat nach Rotterdam geflüchtet und ist dort auf Grund des gegen ihn erlassenen Steckbriefes kurz vor Weihnachten ergriffen und Anfang März ausgeliefert worden.

Kongresse und Versammlungen.

b. **Berliner Frauentag der Hygienewoche.** Anläßlich der Hygienewoche fand in Berlin ein Frauentag statt, auf dem Dr. med. Hoske über den gesundheitlichen Wert des Turnens, Frau Michels über Gesundheitspflege der Hausfrau, Anna v. Gierke über Jungmädchengesundheit und hauswirtschaftliches Jahr und Dr. Alice Prosee über Gesundheitspflege der berufstätigen Frau sprachen.

Arbeiter und Angestellte.

Wien. (Rückgang der Zahl der Arbeitslosen in Österreich.) Die Zahl der unterstützten Arbeitslosen in Österreich weist Mitte April gegen Ende März einen Rückgang um 18 900 auf 174 900 auf.

Börse und Handel.

Von der Geldkrise zur Vertrauenskrise.

Im Jahre 1925 war für Landwirtschaft, Handel und Industrie die Kreditknappheit das größte Übel. Manches Geschäft wäre besser gegangen, wenn mehr Betriebskapital vorhanden gewesen wäre. Heute ist die Kreditkrise beinahe vorüber. Die Banken geben zu 9 bis 10 % jedem angesehenen Geschäft einen Kredit bei entsprechender Warendeckung. Aber was nützt heute das Geld, wenn die Kunden „faul" sind und man für gelieferte Ware den Gegenwert nicht erhält. Der erste Direktor der Darmstädter Bank teilte in der Generalversammlung dieser Gesellschaft mit, daß die D-Banken in diesem Jahre schon für 400 Millionen Mark Anleihen im Inlande unterbringen konnten. Daß heißt mit anderen Worten: das Publikum, die Kunden der Großbanken, suchten nach einer Anlage für ihre gesparten Gelder und kauften die Anleihen, die ihnen empfohlen wurden. Die Kauflust von solchen festverzinslichen Wertpapieren ist aber zum Teil auf die Kaufunlust von Waren zurückzuführen. Die Geldkrisis ist fast vorüber, aber Industrie und Großhandel leiden unter der Vertrauenskrisis nicht weniger stark. Sie ist auf die vielen Insolvenzen im Einzelhandel zurückzuführen, die wiederum eine Folge der geringen Kaufkraft der Bevölkerung sind.

Amtliche Berliner Notierungen vom 23. April.

* **Börsenbericht.** Bei nicht einheitlicher Tendenz und im allgemeinen ruhigem Geschäft konnten vereinzelte Spezialwerte erhebliche Kursgewinne verzeichnen, u. a. zogen Schultheiß-Patzenhofer um 10 % an. Inländische Anleihen waren leicht abgeschwächt. Die Lage des Geldmarktes ist weiter sehr günstig, tägliches Geld war zu 3½—5 %, monatliches Geld zu 5½—6 % reichlich erhältlich.

* **Devisenbörse.** Dollar 4,19—4,21; engl. Pfund 20,39—20,44; holl. Gulden 168,34—168,76; Danz. 80,87 bis 81,07; franz. Frank 14,94—14,98; belg. 14,86—14,90; schweiz. 81,00—81,20; Italien 16,86—16,90; schwed. Krone 112,24—112,52; dän. 109,78—110,06; norweg. 90,34 bis 90,56; tschech. 12,42—12,46; österr. Schilling 59,16 bis 59,30.

* **Produktenbörse.** Der Weltmarkt ist über Nacht auf der ganzen Linie flau geworden. In Amerika soll sich die Witterung gebessert haben, so daß viele Besorgnisse, welche in letzter Zeit für die Ernte, besonders für den Frühjahrsweizen, drüben laut geworden waren und die mit zu den wiederholten Aufwärtsschwankungen der Preise beigetragen hatten, verstummt zu sein scheinen. Die hiervon ausgehende Anregung genügte, die Cifforderungen zu drücken und auch die zweite Hand bei uns herauskommen zu lassen. In Weizen ebenso wie in Roggen zeigten sich vermehrte Realisationen im Zeitgeschäft, und da gleichzeitig auch mehr Angebot an Inlandsware herauskam, so ließen die Preise hier ziemlich beträchtlich nach. Mehl hatte bei größter Zurückhaltung der Käufer wenig Geschäft. Auch für Gerste war der Markt matt und lustlos, für Hafer drückten der polnische Hafer und vermehrte Inlandsangebot. Futterartikel still und auch schwächer.

Getreide und Ölsaaten per 1000 Kilogramm, sonst per 100 Kilogramm in Reichsmark:

	23. 4.	22. 4		23. 4	22. 4.
Weiz., märk.	291-295	297-300	Weizkl. f. Brl.	11.2-11.5	11,2-11.5
pommersch.	—	—	Roggkl. f. Brl.	12,0-12,2	12-12 2
Rogg., märk.	171-176	175-180	Raps	—	—
pommersch.	—	—	Leinsaat	—	—
westpreuß.	—	—	Vikt.-Erbsen	32-39	32-39
Braugerste	198-213	199-214	kl. Speiseerbs.	25-28	26,0-29
Futtergerste	174-191	175-193	Futtererbsen	22-25	23-26
Hafer, märk.	192-202	193-203	Peluschken	22-25	22-25
pommersch.	—	—	Ackerbohnen	22-24	22-24
westpreuß.	—	—	Wicken	29-32	29-32
Weizenmehl			Lupin., blaue	11,7-12,7	11,7-12,7
p. 100 kg fr.			Lupin., gelbe	14-14,5	14-14,5
Bln. br. inkl.			Seradella	38-42	38-42
Sack (feinst.			Rapskuchen	14,4-14,8	14,4-14,8
Mrk. ü. Not.	37,5 39,7	38,0-40,2	Leinkuchen	18,8-19,2	18,8-19,2
Roggenmehl			Trockenschtzl.	9,8-10,1	9,8-10,1
p. 100 kg fr.			Soya-Schrot	19,6-20,0	19,6-20,0
Berlin br.			Torfml. 30/70	—	—
inkl. Sack	25 2 26 7	25,7-27,2	Kartoffelflck.	16,1-16,5	16 1-16,5

* **Der Milchpreis** für die Zeit vom 23. bis 29. d. Mts. beträgt für alle nach Berlin liefernden Erzeuger unverändert 17 Pf. je Liter gekühlte Milch frei Berlin.

* **Magerviehhof in Friedrichsfelde.** Rindermarkt: Auftrieb 1004 Stück Rindvieh, 184 Kälber, 919 Milchkühe, 1 Zugochse, 12 Bullen, 72 Stück Jungvieh, 545 Pferde. Ruhiges Geschäft bei festen Preisen für gute Kühe. Es wurden gezahlt für: A. Milchkühe und hochtragende Kühe: 1. Qualität 400—530 M., 2. Qualität 300—380 M., 3. Qualität 200—300 M. B. Ausgesuchte Kühe über Notiz. Tragende Färsen: 1. Qualität 240 bis 400 M., 2. Qualität 180—250 M. pro Stück, ausgesuchte Färsen über Notiz. Jungvieh zur Mast: Bullen, Stiere und Färsen 35—38 M. pro Ztr. Lebendgewicht. Pferdemarkt: Ausgesuchte Posten über Notiz. Pferde 1. Klasse 900—1200 M., 2. Klasse 600—900 M., 3. Klasse 300—600 M., 4. Klasse 50 bis 300 M. Ruhiges Geschäft.

* **Die Großhandelsindexziffer.** Vom 14. bis zum 21. April hat die Gruppe Industriestoffe weiter um 1,7 % auf 124,5 nachgegeben, die Agrarerzeugnisse haben um 0,5 % auf 122,5 angezogen. Der Gesamtindex stellte sich damit am 21. April auf 123,2 oder um 0,3 % niedriger als in der Vorwoche.

Vereins-Kalender

Volksbibliothek Bad Warmbrunn. Bücherausgabe am Montag von 3,30—4,30 Uhr.

Stenographenverein „Stolze-Schrey". Jeden Donnerstag abend von 8 Uhr ab Uebungsabend in der Evangelischen Schule.

Schützengilde. Im Monat April Schießen beim Kameraden Maiwald („Viktoria").

Freiwillige Feuerwehr. Mittwoch, 26. 4. Hauptübung, Netzpflichtfeuerwehr, 1. Abtlg. Buchstaben A—H. Die Uebung wird durch Uebungssignal, ein langgezogener Ton, von den Signalisten und Hupenbläsern bekannt gegeben.

M.-G.-V. „Harmonie". Hauptprobe zum Maifest am Sonnabend, den 1. Mai, abends 8.30 Uhr im Kurhaus.

Sonntag, den 2. Mai, abends 8 Uhr Stiftungsfest (Maifest) im Kurhaussaal.

□ Das Wetter der Woche. Die Periode unbeständigen Wetters, die schon gegen Ende der vorigen Woche einsetzte, hielt auch die nächsten Tage an. Wenn auch die Niederschläge, die fielen, im allgemeinen nur von kurzer Dauer waren, so waren sie doch teilweise recht ergiebig. In landwirtschaftlichen Kreisen wurde jedenfalls dieses Wetter freudig begrüßt. Die Ursache der unbeständigen Witterung lag in der Luftdruckwirbeltätigkeit. Seitdem das vorher über dem europäischen Kontinent lagernde Hochdruckgebiet immer mehr an Stärke eingebüßt hatte, war Deutschland in den Bereich der Tiefdruckwirbel gekommen, die vom Ozean kamen und über die Nord- und Ostsee an uns vorüberzogen. Beim Vorübergang dieser Wirbel setzten stärkere Niederschläge ein. Zwischendurch klärte sich der Himmel allerdings immer wieder schnell auf. Die Temperaturen, die während der ganzen letzten Wochen ganz bedeutend über den Normalwerten — zumeist um 5—7 Grade — gelegen hatten, gingen nur langsam zurück, erreichten aber im allgemeinen nur den Normalwert. Nach den aus England eingetroffenen Meldungen scheint die Wirbeltätigkeit abgeschlossen zu sein. Bei ansteigendem Luftdruck haben wir daher für die nächsten Tage mit einer Drehung der Winde, zunächst nach Nordwest, zu rechnen. Die Niederschläge werden dabei weiter nachlassen. Die Temperaturen dürften freilich besonders nachts stark zurückgehen; in höheren Lagen ist mit Nachtfrösten zu rechnen.

---

* **Turnen und Sport.** Im Mittelpunkt des allgemeinen Interesses stehen heute Turnen und Sport aller Art. Welche Bedeutung der Sport für die Gesundheit der Menschheit birgt, waren sich schon Griechen und Römer bewußt, die ihrer Jugend herrliche Sportpaläste bauten. Zu den vornehmsten Veranstaltungen galten die Sportturniere und Spiele. Lange Zeit hindurch wurde der Sport vernachläßigt, bis nun endlich einer unermüdlichen Arbeit zum Wohle des Volkes gelang den Sport in den Vordergrund zu rücken, und alt und jung zum eignen Heile daran zu interressieren. Das breite Publikum nimmt heute lebhaften Anteil an den großen sportlichen Veranstaltungen, und daher haben wir uns entschlossen allwöchentlich Sportnachrichten zu veröffentlichen die vielfachen Wünschen des Publikums entsprechen dürften. Wir haben es uns zur Aufgabe gemacht, nicht nur einfach trockene Sportberichte zu bringen, sondern durch die Einsträuung anekdotischer und feuilletonistischer Beiträge dem Leser die Sportnachrichten schmackhaft zu machen und dadurch eine kulturelle Aufgabe, nämlich die Förderung der Pflege der Leibesübungen unter der Jugend unseres Volkes, zu erfüllen.

* **Der beginnende Kurverkehr** veranlaßt die Reichsgräflich Schaffgotsch'sche Badeverwaltung in diesem Jahr schon von Montag, den 26. d. Mts. ab das große Moorbad sowie sämtliche Zellen des Badehauses „Neue Quelle" und sämtliche Duschen in Betrieb zu nehmen. Gleichzeitig wird auch die Trinkhalle der „Neuen Quelle" eröffnet. Mit Montag, dem 3. Mai setzt dann wieder der volle Badebetrieb in den 3 Gesellschaftsbädern und sämtlichen Wannenbadeanstalten ein. Das Kurorchester, das auch in diesem Jahre wieder unter der bewährten Leitung von Herrn **Obermusikmeister Bösel** steht, hält sein erstes Konzert am Sonnabend, den 1. Mai vormittags 11 Uhr ab, ebenso wird auch Sonnabend nachmittags 4 Uhr ein weiteres Konzert stattfinden. Das Wochenprogramm der Badeverwaltung wird, wie im Vorjahre, wieder an gleicher Stelle in unserer Sonntagsausgabe fortlaufend veröffentlich werden. Hingewiesen sei jetzt schon auf das für den 8. Mai vorgesehene große Gesellschaftsfest der Deutschen Kolonial-Gesellschaft Abteilung Warmbrunn im Gesellschaftshaus Galerie, bei dem u. a., dank der Bemühungen des Vorsitzenden, Herrn Oberst Graf von Matuschka, die bekannte **Opernsängerin Geyersbach aus Darmstadt** mitwirken wird. — Kurkarten und Eintrittskarten zum Kurpark können jederzeit wochentags von 8—12 Uhr und nachmittags von 2—5 Uhr im Büro der Badeverwaltung gelöst werden.

* **Das Falkentheater** gab gestern seine letzten Gastspiele, nachmittags „Almenrausch und Edelweiß", und abends „Der siebente Bua". Die Aufführungen waren wieder sehr hübsch ebenso die Tänze und musikalischen Darbietungen.

* **Lichtspiele Preußischer Hof.** Ein amerikanischer Film „Ralph Nortons galante Abenteuer" 6 Akte aus dem Großstadtleben wird am Sonntag und Montag in unserm Lichtspielhaus zur Vorführung gelangen. Der Film spielt im Lande der unbegrenzten Möglichkeiten, und so wird auch hier Leben, Leiden und Freuden eines armen kleinen Mädels, das vom Schicksal verfolgt zu werden scheint, gezeigt, bis es im versöhnlichen Schluß doch noch ihren Ritter findet, und in den sicheren Hafen der Ehe einläuft. Zwei kleine Filme, „Kleine Sommerwelt" und Felix der Kater" bereichern das Programm.

Flinsberg, 23. April. (Entführung.) In einem hiesigen Fremdenheim wurde am Mittwoch durch den hiesigen Landjäger und einem auswärtigen Beamten ein Pärchen festgenommen, das schon einige Zeit hier wohnte. Es handelt sich um ein 18jähriges Mädchen aus Dresden, das unter Mitnahme eines größeren Geldbetrages ihres Vaters von einem etwa 20jährigen jungen Mann entführt worden war. Der junge Mann wurde verhaftet und dem Amtsgericht Friedeberg zugeführt, das Mädchen von ihrem Vater im Auto abgeholt.

Lähn, 23. April. Auf eigentümliche Weise wurden in Kuttenberg zwei Pferde des Gutsbesitzers Treutler vom Strom der Hochspannungsleitung des Provinzial-Elektrizitätswerkes getroffen und auf der Stelle getötet. Als das Fuhrwerk bei einem Maste, der allerdings nur etwa einen halben Meter von der Straße entfernt stand, vorbeifuhr, fielen plötzlich die Pferde um, ohne daß sie mit einem Draht überhaupt in Berührung gekommen waren. Dem neben dem Fuhrwerk gehenden Kutscher ist nicht das geringste passiert. Der Unfall dürfte auf folgende Weise passiert sein: Durch den Sturm der letzten Tage hatte sich ein Isolator auf dem Mast der Leitung gelockert, sodaß der Strom nicht mehr richtig isoliert war und in die feuchte Erde drang. Die Pferde, die unmittelbar neben dem Mast vorbeigingen, wurden von unten vom Strome getroffen und getötet. Der Kutscher ging an der dem Maste entgegengesetzten Seite des Fuhrwerks; er wurde daher vom Strome nicht getroffen. Die getöteten Pferde waren zwei sehr wertvolle Tiere und ist der Schaden ein recht empfindlicher.

Lebensgewinn.

Zwischen Schmerz und Freuden,
Leben, fließe hin!
Hab ich doch von beiden
Reichlichsten Gewinn!

Gottes Schönheit seh' ich,
Wie ich froh bin, ein;
Holde Pflicht — versteh' ich —
Soll mir Freude sein.

Kommen dann die Schmerzen —
Kommt nur immerhin!
Lehrt bereitem Herzen
Kraft und Menschensinn!

So, in dunkler Tage,
Wie in heller, Lauf,
Baut aus Lust und Klage
Sich die Weisheit auf.

Rinne, Strom des Lebens,
Rinne nur so zu!
Rannst doch nicht vergebens,
Flücht'ge Welle, du!

Liebe war am Quelle,
Liebe war am Hain —
Liebe wird, o Welle!
So du landest, sein.

Ernst von Feuchtersleben.

—o|o—

Wie man Diamanten prüft.

Es ist für den Nichtkenner von Edelsteinen eine schwierige Aufgabe, echte Diamanten von unechten zu unterscheiden. Gewöhnlich wird der Laie gegebenenfalls einen Juwelier zu Rate ziehen; es gibt aber zahlreiche Hilfsmittel zur Prüfung des Diamanten, die auch der Nichtkenner ohne weiteres anwenden kann. — Die gewöhnliche Prüfung des Diamanten erfolgt mittels der feinen, harten Goldschmiedefeile. Die Oberfläche eines echten Steines wird durch diese Feile nicht angegriffen, während jede Imitation geritzt wird. Außer den Diamanten gibt es noch andere Produkte, die durch die Feile ebenfalls nicht angegriffen werden. Vielfach findet man die Ansicht verbreitet, daß ein Stein, der Glas ritzt, auch ein Diamant sein müsse; diese Ansicht ist aber durchaus falsch. Man verwechselt hierbei die Begriffe „Ritzen" und „Schneiden". Ein Diamant schneidet nämlich mit leichtem Druck die äußere Schicht des Glases in einer Weise, daß nach dem Schneiden bei einem in geeigneter Richtung ausgeführten leichten Schlag die Glasscheibe an der Schnittstelle bricht. Andere Steine, wie auch künstlich hergestellte Körper, können das Glas auch zuweilen tief ritzen, aber die Glasscheibe läßt sich an der geritzten Stelle nicht brechen. Ein geübtes Auge wird außerdem leicht erkennen, daß die Facetten eines geschliffenen Diamanten nicht so regelmäßig ausgebildet sind wie die einer Imitation. Beim Schleifen und Polieren des echten Diamanten sucht man selbstverständlich, da dieser nach dem Gewicht verkauft wird, vom echten Stein soviel wie möglich zu erhalten. Die Imitation zeigt dagegen vollkommen ausgebildete Flächen; es liegt kein Grund vor, an dem wohlfeilen Material zu sparen.

Eine andere einfache Prüfung bildet die „Wassertropfenprobe". Bringt man auf die Fläche eines Brillanten einen sehr kleinen Wassertropfen, und versucht diesen mittels einer Nadel- oder Federspitze über die Fläche des Steines hinwegzubewegen, so wird der Wassertropfen seine kugelförmige Gestalt beibehalten, vorausgesetzt, daß der Stein vorher sauber gereinigt und getrocknet war. Bei einer Imitation wird sich der Wassertropfen dagegen auf der Fläche ausbreiten. Wird ein echter Diamant in ein Glas Wasser geworfen, so wird er im Wasser deutlich zu erkennen sein: er sieht nämlich weiß aus; bei einer Imitation wird sich die Farbe des unechten Steines mit der des Wassers verschmelzen, und infolgedessen wird er fast unsichtbar sein. Setzt man auf ein Stück weißes Papier einen schwarzen Punkt und betrachtet ihn durch einen Diamanten hindurch mittels Vergrößerungsglases, so wird man den Punkt klar und deutlich sehen. Hält man aber eine Imitation zwischen Vergrößerungsglas und Papier, so wird der Punkt auf Grund der ungleichen Brechung der Lichtstrahlen farbig erscheinen. Ein Diamant, auf Holz oder Metall gerieben, wird, nachdem man ihn vorher den Strahlen des elektrischen Bogenlichts ausgesetzt hat, im Dunkeln phosphoreszieren, was bei einer Imitation nicht der Fall ist. Wird der zu untersuchende Stein mit einem Brei von Borax bedeckt, in einer Spiritusflamme gut erhitzt und hierauf plötzlich in ein Glas kaltes Wasser geworfen, so wird eine Imitation sofort in Stücke zerspringen, während ein Diamant durch diese Feuerprobe nicht beschädigt wird.

Welt und Wissen.

Was ist Luxus? Im Jahre 1613 ward es als Luxus vermerkt, daß die Jungfrauen von Delitzsch in goldenen Kränzen zur Kirche gingen, und daß die Bürger sich nicht mit dem guten Tuch ihrer Mäntel begnügten, sondern sie mit Samtaufschlägen und breiten seidenen Borten verzieren ließen. Im Jahre 1626 erregten die Bürgerinnen zu Leipzig Ärgernis beim Rat durch die mehrfach um den Hals geschlungenen goldenen Ketten und ihre mit Perlen und Gold gestickten Handschuhe, was nicht „ehrbare deutsche, sondern ausländische Manier be- [illegible] zu sehen, da [illegible] Malle"! — Der König erwiderte gelassen: „Setzt [illegible] einen alten Affen aufs Pferd und lasse Er ihn durch die Straßen reiten, und das Volk wird ebenso zusammenlaufen."

Der Rat des Intendanten. Albert Niemann, der berühmte Kammersänger, sang einmal als Gast an einem kleinen Hoftheater. Auf der Probe zur Oper „Lohengrin" geriet der Sänger mit dem Kapellmeister in Differenzen. Niemann brauste auf und schleuderte dem Kapellmeister das bekannte peinliche Zitat aus „Götz von Berlichingen": „Sagt Eurem Hauptmann, er kann mich . . ." ins Gesicht. — Der Kapellmeister rennt empört zum Intendanten: „Was sagen Sie, dieser Niemann hat die Stirn, mir zu sagen, ich möchte . . . Exzellenz, was soll ich da machen?" — Der Intendant erwiderte nach kurzem Nachdenken: „Ich würde es nicht tun!"

Märtyrer der Hofetikette. Bis zu welchen irrsinnigen Auswüchsen in früheren Jahrhunderten zuweilen die Hofetikette getrieben wurde, das zeigen die beiden folgenden Beispiele. Es wird erzählt, daß König Philipp III. von Spanien einmal bei seinem Kamin saß, in dem ein gewaltiges Holzfeuer brannte. Der König litt ungemein unter der ausgestrahlten Hitze, aber seine Würde erlaubte ihm nicht, seinen Platz zu verändern, und die Diener konnten das Zimmer nicht betreten, weil dies gegen die Hofetikette gewesen wäre. Endlich erschien der Marquis de Potat, und der König befahl ihm, das Feuer zu dämpfen. Der Marquis aber entschuldigte sich indem er sagte, die Etikette verbiete ihm, einen solchen Auftrag auszuführen, zu diesem Zweck müsse vielmehr der Herzog von [illegible] berufen werden. Der Herzog war ausgegangen, das Feuer brannte weiter, und der König erlag lieber die [illegible], als daß er etwas sich in seiner Würde [illegible] ließ. Später, so wird weiter erzählt, sein Blut hatte sich derart erhitzt, daß sich die Gesichtsrose bei ihm einstellte, an deren Folgen er dann gestorben ist. Ein andermal war der spanische Königspalast in Brand geraten. Ein Soldat, der wußte, daß des Königs Schwester sich gerade in ihren Gemächern befand und sicher ein Raub der Flammen werden würde, stürzte mit eigener Lebensgefahr hinein und brachte die Prinzessin in Sicherheit. Aber die Hofetikette war furchtbar verletzt, und der treue Soldat wurde vor das Gericht gestellt und zum Tode verurteilt. Die Prinzessin setzte freilich durch, daß ihr Retter begnadigt wurde.

Vermischtes

Edisons erste und letzte „Erfindung".

Amerikanische Blätter erzählen eine ergötzliche Anekdote, wie Edison einmal einen der ihm verhaßten Ausfrager einen Schabernack spielte. Er ist zwar mit Sorge bemüht, den Zeitungsleuten aus dem Wege zu gehen, aber bei der sprichwörtlichen Findigkeit der amerikanischen Journalisten gelingt es ihm nicht immer, sich in Sicherheit zu bringen. So hatte ihn wieder einmal ein Journalist im Arbeitssaal seiner Fabrik gestellt und ihn mit der Frage: „Was war Ihre erste Erfindung?" überrumpelt. Edison wollte den Rückzug antreten, sah aber den Weg durch eine Reihe schöner Mädchen versperrt, die sich der Zeitungsmann vorsichtigerweise als Hilfstruppen mitgebracht und am Ausgang postiert hatte. Wohl oder übel mußte sich Edison bequemen, Rede und Antwort zu stehen. „Ich war ein junger Bursche," begann er, „und verkaufte auf den Straßen Zeitungen. Von einem Bekannten hatte ich von der aberwitzigen Angst eines reichen Bankiers gehört, der aus Sorge vor Leben Tag und Nacht keine Ruhe hatte. Ich ging zu dem Mann und sagte ihm: „Ich habe einen Apparat erfunden, der jeden Dieb, der sich Ihrem Geldschrank nähert, in Ihre Hände gibt." — „Schön, und was wollen Sie für Ihre Erfindung haben?" — „Die Hand Ihrer Tochter." Nachdem mir diese bewilligt war, ging ich an die Arbeit und lieferte den Apparat ab. Zwei Tage später erfuhr ich, daß mein zukünftiger Schwiegervater krank im Bett liege. „Sehen Sie, mein Herr," erklärte ich dem Kranken, „das kommt davon. „Sie haben Ihren Geldschrank öffnen wollen und haben dabei einen elektrischen Schlag erhalten, der Sie bewußtlos zu Boden streckte und haben bis zum Morgen ohne Bewußtsein gelegen. Sie haben den deutlichen Beweis vom Wert meiner Erfindung erhalten." Die Anwesenden hingen an den Lippen des Redners. „Und die Tochter des Bankiers?" fragten die Mädchen. — „Die habe ich natürlich nicht geheiratet!" — Und Ihre letzte Erfindung?" fragte der Journalist. — „Meine letzte Erfindung? Das ist die Geschichte, die ich Ihnen eben erzählt habe!" schloß Edison mit lautem Lachen über das erstaunte Gesicht seines lästigen Ausfragers.

Kartoffelkönig und Millionär. Im Sprichwort wird der erfolgreiche Kartoffelzüchter ob seiner bescheidenen Intelligenz recht ironisch behandelt. Mister George Shima, ein vor Jahrzehnten in Kalifornien eingewanderter Japaner, hat indessen durch sein erfolgreiches Lebenswerk das Ansehen dieses durchaus ehrenwerten Berufes gerettet und damit bewiesen, daß man es auch mit der Pflege der bescheidenen Knollenfrucht zu Ehren und Reichtum bringen kann. Der Kartoffelkönig, wie man ihn allgemein nannte, ist dieser Tage in Los Angelos gestorben und hat seinen lachenden Erben nicht weniger als 15 Millionen Dollars hinterlassen. Wer möchte nicht, um so großer Kartoffeln willen mit Freuden als der dümmste Bauer der Welt gelten?

= **Schmücke dein Knie!** Eigentlich hat man das ja erwarten können, aber es kommt trotzdem ein bißchen plötzlich, und wer sich noch die Erinnerung an die gute alte Zeit mit langen Frauenröcken und den soliden, selbstgestrickten baumwollenen Strümpfen bewahrt hat, gerät ob der aus Amerika verkündeten Modeneuheit in punkto Knie einigermaßen aus der Fassung. Um es schmerzlos und bald zu sagen: sie — das heißt selbstverständlich: die Damen — wollen jetzt drüben, um die Beine mit den langen seidenen Strümpfen noch besser zur Geltung zu bringen, am Knieansatz oben lebendige Blumen tragen! Man kann sich, je nach Belieben, einen ganzen Blumenstrauß oder auch eine einzelne Blume ans Knie stecken, und alle Gebiete der Botanik stehen offen.

= **Was in Amerika die Reklame kostet.** Interessante Angaben über die Kosten amerikanischer Reklame macht ein Newyorker Blatt. Eine Umschlagseite einer in Philadelphia erscheinenden sehr verbreiteten Wochenschrift kostet für den, der sie zu Reklamezwecken pachten will, 16 000 Dollar; für eine Innenseite der Wochenschrift sind nur 8000 Dollar zu zahlen. Unter den Tageszeitungen fordert den höchsten Preis für Reklameannocen ein in Chikago erscheinendes Blatt: hier kostet eine Annonce, die sich über eine ganze Seite des Blattes erstreckt, in der Sonntagsnummer 4500 Dollar. Eine „bescheidene" Lichtreklame im Herzen von Newyork erfordert eine Mindestausgabe von jährlich 100 00 Dollar. Ein illustriertes Plakat, das in allen Newyorker Trams, Untergrundbahnen, Omnibussen usw. angebracht wird, erfordert pro Jahr eine Ausgabe von 132 500 Dollar.

= **Hollands größter Seeheld.** Am 29. April vollenden sich 250 Jahre seit dem Tage, an dem Michiel Adriaanszoon de Ruyter (Reuter), Hollands Seeheld und einer der größten Seehelden aller Zeiten, infolge einer Schußverletzung — er hatte in einer Seeschlacht bei Messina durch einen Kanonenschuß einen Fuß verloren — in Syrakus gestorben ist. Ruyter (in den Adelsstand wurde er erst später, und zwar durch den König von Dänemark, versetzt) stammte aus ärmlichen Verhältnissen und durchlief vom Matrosen bis zum Admiral alle Dienstgrade. In allen Meeren kämpfte er: gegen die Spanier, gegen die afrikanischen Raubstaaten, gegen die Schweden, gegen die Korsaren im Mittelmeer und nicht zuletzt gegen die englische und die französische Flotte, die er wiederholt besiegt hat. Im Juni 1667 lief er mit der holländischen Flotte in die Themse ein bis Chatam. Seine Landsleute feierten ihn schon zu Lebzeiten in außerordentlicher Weise. Sein Leichnam wurde von Sizilien nach Amsterdam gebracht; hier wurde dem Admiral in der Neuen Kirche ein Denkmal errichtet. Ein zweites Denkmal setzte ihm seine Vaterstadt Vlissingen.

= **Wie es mit dem Wetter wird.** Aus Tölz in Bayern kann man erfahren, was wir in diesem Jahre noch vom Wetter zu erwarten haben, nicht nur in Deutschland, sondern alles, was mitteleuropäisch empfindet. In Tölz befindet sich nämlich das Deutsche Zentralbureau für astronomische Wetterkunde, in dessen Deutschem

Wetteralmanach Regen und Sonnenschein für das ganze Kalenderjahr angesagt werden. Es gibt Leute, die auf den Deutschen Wetteralmanach schwören und der Überzeugung sind, daß das Wetter, das er ankündigt, in geradezu überraschender Weise auch wirklich eintritt. So soll z. B. alles, was in diesem Jahre schon an Wetter produziert worden ist, vom 1. Januar ab bis jetzt in diesen unwahrscheinlichen April hinein, genau nach den Vorschriften des Wetteralmanachs, der keinerlei amtliche Eigenschaft hat, sondern aus privatem Vergnügen prophezeit, erfolgt sein. Es ist daher sicher von Interesse, zu hören, wie das Wetter sich nunmehr weiter gestalten wird. Der Wetteralmanach faßt immer fünf Tage zusammen (sogen. „Pentadenprognosen"), aber wir können uns natürlich auf Einzelheiten nicht einlassen und nur die Mitteilung machen, daß ein schöner Hochsommer und Herbst in Aussicht stehen. Juli und August werden sehr heiße Monate werden. Nicht ganz so gut ist es mit dem Frühling und dem Sommersanfang bestellt: für den Mai wird das bis Mitte April unterbliebene Aprilwetter angekündigt und der Juni soll feucht sein.

= **Künstliche echte Perlen.** In einer Sitzung der Pariser Naturforschergesellschaft teilte der Physiker Prof. Deauvillier mit, daß die Amerikaner jetzt den Perlmuscheln, die die kostbaren Perlenkolliers produzieren, Konkurrenz machen und Perlen bauen, die nicht nur äußerlich durch ihren Glanz und ihr Feuer den echten ähnlich sind, sondern auch in ihrer inneren Konstruktion eine vollkommene Übereinstimmung mit dem Aufbau der Muschelperlen aufweisen. Künstliche Perlen gibt es bekanntlich schon lange und die Japaner besonders verstehen sich darauf. Man konnte aber als Fachmann die echten Perlen von diesen künstlichen gut unterscheiden, wenn man sie der Einwirkung von Röntgenstrahlen unterwarf: die verschiedenen Spektrumbilder, die sich dann ergaben, ließen die Unterschiede sofort erkennen. Bei den von den Amerikanern hergestellten Perlen fällt angeblich das alles aber weg; wie sie das gemacht haben, weiß man nicht, aber es steht jedenfalls fest, daß durch ihre Perlen nicht nur der Laie, sondern auch der Sachverständige getäuscht wird. Vorläufig werden die „künstlichen echten Perlen" nur zu wissenschaftlichen Zwecken und in geringem Ausmaß hergestellt, außerdem ist bis zur Stunde nur die Erzeugung von kleinen Perlen gelungen.

= **Unsichtbare Fingerabdrücke.** Man kann jetzt von irgendeiner Person einen Fingerabdruck erhalten, ohne daß sie etwas davon weiß oder bemerkt. Professor Kiesel in Karlsruhe hat hierfür ein eigenartiges Verfahren erfunden. Der Fingerabdruck läßt sich auf jedem gewöhnlichen Papier, das eine geringe Menge Holzschliff enthält, gewinnen. Der Mensch, dessen Fingerabdruck gewünscht wird, braucht nur zufällig mit den Fingerspitzen das Papier zu berühren und sein Fingerabdruck bleibt daran fixiert. Vorläufig ist der Abdruck unsichtbar und er kann erst mittels einer besonderen Behandlung sichtbar gemacht werden. Es lassen sich so Fingerabdrücke gewinnen, ohne daß die betreffenden Personen, die ahnungslos ihre Finger auf dem holzschliffgetränkten Papier spielen lassen, auch nur im entferntesten davon wissen. Daß diese neue Entdeckung auch zu schlimmen Mißbräuchen führen kann, scheint allerdings nicht ausgeschlossen zu sein.

= **Der französische Kammerpräsident legt Geld zu.** In Frankreich erhält der Präsident der Kammer eine Besoldung von 132 000 Frank. Der Frank steht bekanntlich schlecht, und wenn man durchaus „witzig" sein wollte, könnte man sagen, daß er überhaupt nicht steht, sondern fällt. Aber immerhin: mit 132 000 Frank, so sollte man meinen, läßt sich selbst bei sinkender Valuta leidlich leben. Das scheint aber nicht der Fall zu sein, denn die französischen Blätter melden, daß der arme Kammerpräsident aus seiner Privattasche noch Geld zulegen müsse, um seinen Etat einigermaßen im Gleichgewicht zu halten. Der Kammerpräsident gibt jährlich zwei offizielle Diners, von denen jedes rund 60 000 Frank kostet. Den Rest der 132 000 Franken und noch ein bißchen darüber halt sich die Steuerbehörde. Wie soll also der Kammerpräsident, wenn er keine einträgliche Nebenbeschäftigung hat, standesgemäß leben? Denn schließlich kann er sich bei den zwei Diners, die er gibt, nicht für das ganze Jahr satt essen, und etwas anzuziehen muß er auch haben. Andererseits kann man nicht gut verlangen, daß er vielleicht Adressen schreibe oder im Winter Schnee schippe, um sich ein paar Frank hinzuzuverdienen. Das Problem ist schwierig, sagen die Blätter, und es bleibt nur der Trost, daß, laut amtlicher Feststellung, trotzdem noch kein Kammerpräsident verhungert ist . . .

Für Jeden etwas.

Kaukasische Volkssänger.

Von Dr. Artasches Abeghian.

Der Kaukasus ist ein Binnenland zwischen dem Orient und dem Okzident, eine Brücke zwischen Asien und Europa. Das Geistesleben der Kaukasusvölker ist demnach ein gemeinsames Einflußgebiet morgen- und abendländischer Kultur. Es gibt kaukasische Völkerschaften (Georgier, Armenier), die infolge ihrer tausendjährigen Kulturvergangenheit mehr abendländisch orientiert sind; es gibt aber auch solche dort (Tataren, Bergvölker u. a.), die immer noch an die asiatische Scholle gebunden sind. Das Orientalische und das Abendländische fahren also noch heute im Kaukasus fort, mit- und nebeneinander zu leben. Neben moderner europäischer Musik und Dichtung behaupten dort ihr Existenzrecht auch mittelalterlich-volkstümliche, deren Träger hauptsächlich die kaukasischen Volkssänger sind. Diese zeitgenössischen Troubadours sind im Geistesleben aller Völkerschaften Kaukasiens, ungeachtet ihrer kultur-religiösen Verschiedenheit, eine allgemeine Erscheinung; sie sind in gleichem Maße bei Armeniern wie bei Tataren, bei Georgiern wie bei Bergvölkern, bei Christen wie bei Mohammedanern beliebt und angesehen.

Die eigentliche Heimat kaukasisch-orientalischer Troubadours ist Persien. Persien ist ja das Land, das jahrhundertelang nicht nur politisch, sondern auch kulturell-geistig die Kaukasus- und Nachbarländer beherrscht hat. Persischen Ursprungs ist auch der internationale Name „Aschugh", d. h. „der Verliebte", wie die Volkssänger im Orient genannt werden. Das Persische und das Türkisch-tatarische, die Volkssprache Nordpersiens, des Grenzgebietes der kaukasischen Landenge, waren und sind teilweise noch heute die internationalen Sprachen, deren sich auch die kaukasischen Troubadours aller Nationalitäten bedienen. Selbst ihre allgemein üblichen und verbindlichen Künstlerpseudonyme sind des gleichen Ursprungs. Erst in den letzten Jahrzehnten haben die kaukasischen Volkssänger nichtpersisch-tartarischer Nationalität angefangen, zugleich auch in ihrer Muttersprache zu dichten und vorzutragen.

Man unterscheidet drei Kategorien von Aschughs: 1) die, die nur dichten, ohne daß sie ihre eigenen Lieder selbst vortragen; das sind eben die volkstümlichen Dichter, die sogen. „Ghelem-Schuwereffi"; 2) die, die dichten und vortragen. Diese Dichter-Volkssänger sind auch unter dem persischen Namen „Schair" bekannt; 3) die Volkssänger, die eigene Lieder selbst komponieren und unter Begleitung eines Instrumentes selbst vortragen. Als beste Volkssänger gelten eben die letzteren. Sie sind die eigentlichen Aschughs. Das Lied, der Gesang und das Instrument bilden zusammen einen untrennbaren Begriff, der auch in dem Worte „Aschugh" ausgedrückt wird.

Die Aschughs betrachten sich als gelobte Leute. Ihre Lebensmission ist der Dienst, die Hingabe an die Kunst. Um diese ihre Mission erfüllen zu können, suchen manche von ihnen den Schutz eines Patrons. Bis vor kurzem pflegten viele Aschughs vor Antritt ihres Berufes in das Kloster des Heiligen Karapet, d. i. Johannes des Vorläufers, bei Musch, dem Tempelort des armenischen Apollo aus vorchristlicher Zeit, zu pilgern, um dort von dem Schutzpatron die Weihe zu empfangen.

Welches ist der Inhalt ihrer Gesänge? Schon die Bezeichnung „Aschugh" deutet gewissermaßen darauf hin, was sie hauptsächlich singen. Im Bewußtsein der Volksmassen sind die Aschughs eben nichts anderes als wirklich verliebte, d. h. hingebende Leute. Sie sind ihrem Liebesobjekt, ihrer Kunst oder auch ihrer Idee, mit ihrem ganzen Wesen hingegeben. Die Aschughs singen also von der Liebe und von den Sternen, von der Blume und vom Wein, von schönen Augen und schlanken Frauen, von Tanz und Schmaus, von Freundschaft und Treue, vom sorglosen Leben und der Vergänglichkeit dieser Welt. Die neueren unter ihnen singen oft auch von Vaterlandsliebe und Nationalhelden, von Tapferkeit und Ritterlichkeit. Auch die europäisch-mittelalterlichen Troubadours machten es ähnlich.

Die Aschughs pflegen ihr von ihnen untrennbares Instrument in der Hand von Ort zu Ort zu wandern. Sie verbringen ihre Zeit mehr bei anderen Leuten und in anderen Ortschaften als in ihrer Heimat. Nur wenige von ihnen, die zugleich auch Handwerker sind, sind seßhaft. Nicht nur ihren Angehörigen zu dienen, sondern auch anderen nützlich zu sein, darin sehen die typischen Aschughs ihre Aufgabe. Sie sind „Fremder Diener", wie es seinerzeit von Sajath-Nova, dem größten kaukasischen Aschugh, gesagt wurde.

Die Aschughs sind sehr bescheidene, freundliche, anspruchslose, aber dabei lebhafte, scharfsinnige, lebensfrohe Menschen, die sich — ganz besonders die Blinden unter ihnen — beim Volke eines großen Ansehens erfreuen; auf dem Lande wie in der Stadt, bei den Armen wie bei den Reichen, bei den Analphabeten wie auch bei den Gebildeten. Ganz besonders sind die Aschughs bei den Volksmassen und namentlich bei der Landbevölkerung, die noch heute in patriarchalischen Verhältnissen lebt, hochverehrt. Für diese sind die Aschughs nicht nur Künstler und Sänger, sondern auch Lehrer und Prediger der Wahrheit, Seher und Propheten, Berater und Wegweiser und auch Tröster des Volkes.

Oft kommt es auch vor, daß zwei Aschughs miteinander in Wettstreit treten. Das geschieht nur, wenn sie einander unbekannt, aus fremden Gegenden sind. Zu Beginn des Wettstreites müssen sie sich jedoch miteinander bekannt machen. Hintereinander stellen sie einander im Reime singend und spielend Frage und Antwort. Derjenige, der einmal nicht antworten kann, ist der Besiegte; er muß sein Instrument dem Sieger abliefern, d. h. seine Niederlage eingestehen. Der Sieger aber gibt ihm sein Instrument zurück und läßt ihn seines Weges ziehen. Es geschieht, daß der Wettstreit einige Tage dauert und dennoch keiner der Besiegte ist, d. h. also, daß gleich geschickte Künstler zusammengetroffen sind.

Amtliche Bekanntmachungen.

1. Am **Montag, den 26. d. Mts., abends 5.30 Uhr findet eine Uebung der Pflichtfeuerwehr-Abteilung 1 (Buchstabe A-H)** statt. Antreten um 5.30 Uhr im Gasthof „Schlesischer Adler". Fehlende werden zur Bestrafung herangezogen. Die Uebung wird durch Signalisten und Hupenbläser bekannt gegeben. Die Hupenbläser werden ersucht, die Signale aufzunehmen und weiterzugeben.

Bad Warmbrunn, den 24 April 1926.

Der Gemeindevorstand: Dr. Unger.

Neue Sommerstoffe
für Kleider und Blusen
eingetroffen
modern und preiswert
Etagen-Geschäft Knitsch,
Herischdorf, Gerhart Hauptmannstrasse

Geschäfts-Eröffnung
Den geehrten Einwohnern von Bad Warmbrunn und Umgegend zur gefälligen Kenntnis, daß wir eine
Fahrradhandlung und Reparatur-Werkstatt
eröffnet haben.
Um gütige Unterstützung bittend, zeichnen
hochachtungsvoll
Firma Scholz & Schneider
Bad Warmbrunn.
Voigtsdorfer-Strasse 26.

Hotel „Zum Verein"
Hermsdorf u. Kynast.
Jeden Sonntag:
Stimmungs-Musik.
Tanz-Einlagen
Es ladet ergebenst ein
Paul Warmbrunn.

Frauen
Leibbinden auch nach Mass
Monats- und Vorfallbinden, Spülapparate, auch sämtliche Gummiwaren für Damen und Herren. Man wende sich vertrauensvoll an **Sanitätshaus Frau Wagner, Bautzen,** Vor dem Schülertor 9. — Preisliste gegen Rückporto.

Warmbrunner Lichtspiele - Hotel „Preuß. Hof".
Sonntag, den 25. April, 4, 6 und 8 Uhr,
Montag, den 26. April, 6 und 8 Uhr:
„Ralph Nostons galante Abenteuer"
Sechs Akte aus dem Grossstadtleben.
Als Beiprogramm:
Felix der Kater, Felix jagt die Kängeruhs!
und
„Kleine Sommerwelt."

Damen-Hüte
arbeitet schnell und preiswert um
Werner, Bad Warmbrunn.

Erfinder
erhalten Ratschläge über Patent-, Gebrauchsmuster und Warenzeichen im In- und Ausland durch aufklärende Broschüre gegen Einsendung v. 1 Mark
Patent-Ingenieurbüro
Fritz Hartthaler, Breslau 24.

Holsteiner Vollfettkäse
9-Pfund-Postkolli 8.55 Mark, Porto 1 Mark
9 Pfund Kugelkäse 3.80 Mark, Porto 1 Mark.
Holsteinische Käsefabrik Klünder & Co., Nortorf.

Entrupol ein Haarwasser von ausgezeichneter Wirkung ist ständig vorrätig in der
Kronen-Apotheke, Herischdorf.

Haus-Arbeit
Ueberzeugen Sie sich **10 Mark** nachweislich täglichen Haupt- oder Nebenverdienst für Jeden. Leichte, saubere, dauernde Hausarbeit. Wolle aufwickeln, eventuell Wiederverkäufer. Entfernung gleich. Bei Anfrage sind 20 Pfennig für Muster, Drucksachen und Rückporto beizulegen.
Versand-Geschäft „Union", Chemnitz.

Elegante
Damen-Hüte
sehr preiswert
Werner, Warmbrunn

Persil
Keine Seife dazu!
Verwenden Sie PERSIL allein ohne jeden Zusatz. Sie verteuern das Waschen, wenn Sie neben PERSIL noch Seife gebrauchen.